

Schriftleitung:  
Rathausgasse Nr. 5.  
Telephon Nr. 21, Interurban.

Druck und Verlag: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11-12 Uhr vorm.

Handschreiben werden nicht zurückgegeben, namenlose Einwendungen nicht berücksichtigt.

Wichtigungen  
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billig festgesetzten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.

Postparaffsen-Konto 86.900.

# Deutsche Wacht

Verwaltung:  
Rathausgasse Nr. 5.  
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezugsbedingungen  
Durch die Post bezogen:  
Vierteljährig . . . K 3-20  
Halbjährig . . . K 6-40  
Jahres . . . K 12-80  
Für C. I. I. i mit Zustellung ins Haus:  
Monatlich . . . K 1-10  
Vierteljährig . . . K 3-  
Halbjährig . . . K 6-  
Jahres . . . K 12-  
Für Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Verbringungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung

Nr. 20

Sissi, Samstag, den 9. März 1912.

37. Jahrgang.

## Das Kartellproblem.

In der letzten Nummer der „Deutschsozialen Rundschau“ veröffentlicht Reichsratsabgeordneter Dr. Freißler zur Kartellfrage einen längeren Artikel, welcher einen Ueberblick sowohl über die theoretische Seite des Problems als auch über die verschiedenen gesetztechnischen Versuche zu seiner Lösung geben soll. Es wird darin nachgewiesen, daß sich die Kartelle organisch auf dem Boden unserer Wirtschaftsordnung entwickeln und an sich betrachtet eine Notwendigkeit für die betreffende Industrie darstellen. Ferner wird gezeigt, daß der Kartellgedanke nicht eine Eigentümlichkeit der industriellen Produktion darstellt, sondern auch beim Betriebe der Landwirtschaft, des Gewerbes und der verschiedensten freien Berufe festen Fuß gefaßt hat, insbesondere aber auch in den gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter zum Ausdruck kommt. Gleichwohl stehen die Industriekartelle im Vordergrund des Interesses und seien der gesetzlichen Regelung umso mehr bedürftig, als die in Oesterreich geltenden Koalitions-gesetze sich als ein ebenso unberechtigtes als auch im gewissen Sinne unwirksames Rechtsinstrument darstellen. Die Kartellgesetzgebung müsse vielmehr von dem Gedanken der Anerkennung der Assoziation getragen sein und versuchen, lediglich Mißstände der Kartellentwicklung, nicht aber das gesunde Erwerbsleben zu treffen. Des näheren wird ausgeführt, daß die von vielen Seiten geforderte Preisregulierung durch irgend ein zentrales Amt mit den Prinzipien der herrschenden Rechts- und Wirtschaftsordnung, insbesondere mit dem Gedanken des Privateigentums kaum vereinbarlich sei. Ebenso wird der rasche Verstaatlichung kartellierter Industrien ein günstiges Prognostikon eröffnet. Hingegen bezeichnet der Artikel die Einschaltung des Staates als Produktionsfaktor bei der Erzeugung kartellierter Artikel, etwa nach dem Muster des deutschen Kalisyndikates, als aussichtsreich. Bei dem näher ge-

schilderten Zusammenhänge zwischen den Kartellierungsprozessen und der Handelspolitik erklärt es der Aufsatz als wünschenswert, den staatlichen Register- und Auskunftsanspruch für Kartelle zu statuieren, um auf diese Weise verlässliches Material für eine allfällige Aenderung der zollpolitischen Behandlung zu gewinnen. Ferner wurden die Fragen von Spezial-gesetzen (Alkoholkontingentierung), der staatlichen Förderung von Gegenkoalitionen und der Möglichkeit administrativen Einschreitens gegen die Kartelle gestreift. Der instruktive Artikel schließt mit einem kleinen Literaturverzeichnis, das dem Leser eine intensivere Instruktion über das Thema ermöglichen soll.

## Eine verschollene Geschäftsordnungsbestimmung.

Ueber die Geschäftsordnung des österreichischen Abgeordnetenhauses ist schon viel, sehr viel geschrieben worden. Man könnte eine kleine Bibliothek zusammenstellen, wenn man alles zusammentrüge, was an gelehrsamere und parteipolitische Kritik über die einzelnen Bestimmungen der Geschäftsordnung gesagt und geschrieben wurde. In Zeiten der Obstruktion wurde das Studium der Geschäftsordnung besonders betrieben, und zwar von den obstruierenden Abgeordneten wie nicht minder von den Gegnern der Obstruktion. Und doch enthält diese viel studierte, viel kritisierte, unendlich oft zitierte, ausgelegte und unterlegte Geschäftsordnung des österreichischen Abgeordnetenhauses eine Bestimmung, die gänzlich unbekannt ist, vergessen und verschollen unter den Paragraphen schlummert, weil man sie nie anwendet, nie ihre Handhabung begehrt und nie an sie erinnert. Diese Bestimmung ist dieser Tage im vollsten Sinne des Wortes entdeckt worden. Das kam so:

Der sozialdemokratische Abgeordnete Silberer ist seit Monaten verschollen, offenbar bei einer Gebirgstour verunglückt. Nun stritt man sich in den Blättern und sonst politischen Kreisen allen Ernstes darüber, was mit dem Mandate Silberers zu geschehen habe, weil er ja doch nicht rechtsgiltig tot sei und man müßte, meinten einige, die Todeserklärung verlangen, bevor man die Neuwahlen ausschreiben könne. Für die Todeserklärung aber wäre in diesem Falle, wo es sich um einen Vermissten handelt, die gesetzliche mehrjährige Frist einzuhalten. Kurz, man zerbrach sich die Köpfe darüber, wie der Wahlbezirk Silberers auf der Wiener Landstraße auf kürzerem Wege als der in diesem Falle umständlichen und langwierigen Todeserklärung wieder zu einem Vertreter kommen könnte. Und da hat man entdeckt, daß die erwähnte Bestimmung der Geschäftsordnung vorschreibt, daß eine Neuwahl auch dann einzutreten hat, wenn ein Mitglied des Abgeordnetenhauses ohne Urlaub von den Sitzungen des Abgeordnetenhauses fernbleibt und nach acht Tagen der Verfügung des Präsidenten, in der er aufgefordert wird, binnen 14 Tagen zu erscheinen oder seine Abwesenheit zu entschuldigen, nicht Folge geleistet hat.

Das ist die verschollene, jetzt erst entdeckte Bestimmung der Geschäftsordnung. Sie wird zweifellos im Falle Silberer ihre Anwendung finden und der Bezirk, den der Abgeordnete Silberer vertrat, wird wieder einen neuen Vertreter wählen können. War aber bisher wirklich niemals Anlaß vorhanden, diesen Punkt der Geschäftsordnung des österreichischen Abgeordnetenhauses anzuwenden? Ist nie der Fall eingetreten, daß ein Abgeordneter länger als acht Tage von den Sitzungen fernblieb? Hatte wirklich der Präsident nie Anlaß, einen solchen säumigen Abgeordneten an die Erfüllung seines Mandates zu erinnern?

Nach mehr als zweimonatlicher Pause hat jetzt das Abgeordnetenhaus seine Tätigkeit wiederum aufgenommen. Zunächst sollten die Ausschüsse etwas vorarbeiten, um dem Plenum Stoff für seine Be-

(Nachdruck verboten.)

## Vorfrühling.

Novellette von A. Pinke.

„Kätzchen gefällig?“

Damit streckte das Kind aus dem Volke Anny Bruhn des Vorfrühlings ersten Gruß, einen Strauß silberglänzender Kätzchenzweige, entgegen.

Froh-überrascht schaute die Angeredete darauf nieder und eine warme Blutwelle färbte ihre Wangen. Geschwind langte sie ein Zehnspfennigstück hervor und handelte den Strauß dafür ein.

Den Blick darauf geheftet, ein seltsam verträumtes Lächeln um den jungen Mund, setzte sie ihren Weg weiter.

Nebeledustig die Ferne, am Horizonte ein Stückchen Himmelsblau zwischen jagenden Wolken. Zuweilen ein Sonnenstrahl, der die letzten winzigen Schneespuren vom Erdboden fortschmolz. Die Luft herb und rein und in den kahlen Baumkronen, deren braune Blattknospen nur dem prüfenden Auge erst wahrnehmbar, Vogelgezwitscher.

Vorfrühling — Vorbote des Lenzes, farg an Reizen, aber verheißungsvoll mit seinem herb reinen Hauch, seinen länger werdenden Tagen und seinen eigenen süßen Schein. Da wacht im Menschenherzen die Hoffnung auf, die schlief in dunkler Winterzeit. Erwartungsfreudig schlägt es wieder in dem alten süßen Glauben, daß der Erde Leid vergangen, wenn es Frühling wird.

Vorfrühling — Weidenkätzchen . . .

Wie: doch diese beiden Anny Bruhn jenen für sie so denkwürdigen Tag vor nun Jahresfrist ins

Gedächtnis zurückriefen! Vergessen hatte sie ihn nie und von der Erinnerung daran gezehrt in ihrem nicht eben freudenreichen Dasein. Aber so deutlich wie jetzt hatte ihr jener Tag noch nicht vor der Seele gestanden. Das machte der eigene süße Schein des Vorfrühlings und die schönen, blühenden Kätzchen.

Ungeachtet der Passanten, berührte Anny diese mit ihren Lippen. Von den silberglänzenden Blüten grüßte sie ein seltsam seliges Erlebnis: Begonnen hatte es garnicht schön, dies Erlebnis, und sogar recht beklemmend für die schuglose, junge Reisende, welche am Morgen eines Vorfrühlingstages die weite Reise angetreten hatte in die ferne Stadt hier. Anny Bruhn ging zum erstenmal, sich ihr Brot zu verdienen. Im Hause eines Regierungsrates als Gesellschafterin der Frau und Hüterin der Kinder. Eine jener „angenehmen Stellungen“, die in der Wirklichkeit doch so unendlich schwer sind.

Nebeledustig die Ferne, am Horizont jagende Wolken; zuweilen ein Sonnenstrahl über frisch bestelltem Ackerland und Vogelgezwitscher. Einen Strauß Kätzchen in der Hand, als letzten Gruß aus der lieben Heimat, das Herz zum Zerspringen schwer, war Anny in den Morgen hineingefahren.

Ihr gegenüber hatte als einziger Reisegefährte ein stattlicher Mann mit blondem Vollbart und gesundheitsfrohen Gesicht gesessen. Er sah aus wie ein Fleischermeister und sehr selbstbewußt.

Wiederholt hatte er die hübsche junge Mitreisende „aufs Korn“ genommen.

„Wenn Fräulein erlauben möchten, daß ich Ihr helfe, Ihren Trübsinn zu verschuchen?“ hatte

sein bröhnender Baß Anny aus ihren Sinnen aufgeschreckt. „Bin nämlich 'n riesig fideler Kerl, ha-ha, ha, — von Beruf Maurermeister und heiße Wilhelm Vogt, zu dienen.“

Erschrocken über die plötzliche Anrede, wie über den tönenden Baßton, vor allem aber über die übermütig-selbstbewußten Mienen des Sprechers, der sich vorgeneigt hatte und ihr bewundernd ins Gesicht sah, war sie leise von ihm fortgerückt.

„Ich danke Ihnen, Herr Vogt, für ihre gute Absicht. Wenn man aber, wie ich, eben Abschied genommen hat von etwas Liebem, so ist es einem geradezu Bedürfnis, sich seiner wehmütigen Stimmung hinzugeben,“ hatte sie erwidert und damit das Gespräch für beendet erklärt.

Anders Herr Wilhelm Vogt.

„Abschied genommen von etwas Liebem? Wohl Ihr Herr Bräutigam, — mit Verlaub zu fragen?“ hatte er entgegnet, und dabei etwas hastig mit seinen die Spuren seines Gewerbes tragenden Fingern über den Bart gefahren.

Welch ein aufdringlicher Mensch! Anny's Unbehagen war gewachsen, während sie berichtigt: Nein — denn ich habe keinen Bräutigam.

Diese Mitteilung hatte den Zuhörer offenbar befriedigt. Ihr Profil betrachtend, denn sie hatte zum Fenster hinausgesehen, hatte er gemeint: Fräulein brauchen gar nicht fortzurücken — beißen tut der Wilhelm Vogt nicht. Aber gefährlich ist er schon manchem Mädel geworden, ha, haha! Könnt' zehn für eines haben, das können Fräulein glauben. Heiraten aber tu ich nur eine, die ich leiden mag.

ratungen zu geben und da hat sich sofort der auch früher nie seltene Fall ergeben, daß Ausschüsse beschlußunfähig blieben, weil die Herren Abgeordneten, durch die langen Ferien verwöhnt, eben auch nicht erschienen sind, obwohl sie einberufen waren. Das wäre ja gleich Gelegenheit, die Geschäftsordnungsbestimmung, die jetzt im Falle Silberer Anwendung finden wird, auch zur Geltung zu bringen. Es muß ja nicht einer gerade in den Bergen sterben und nicht aufgefunden werden, um das Mandat zu verlieren. Die Mandatsverlusterklärung würde ihre wohlthätige Wirkung wohl nicht versagen, wenn sie Lebenden gegenüber ausgesprochen oder doch wenigstens angedroht würde.

## Der Kohlenarbeiterstreik in England.

Der Riesenstreik, welcher derzeit in England herrscht, ist der größte Ausstand, welcher jemals zu verzeichnen war. Nicht weniger als anderthalb Millionen Arbeiter sind derzeit in England erwerblos: Eine Million Grubenarbeiter feiert freiwillig und eine andere halbe Million Arbeiter anderer Industriezweige hat durch sie bereits ihren Lebensunterhalt verloren. Zehntausende und Hunderttausende von Arbeitern werden mit jedem Tage das Heer der Brotlosen verstärken helfen. Sechzehn Bahnhöfe in London wurden am Sonntag und Montag geschlossen, der Bahnverkehr im ganzen Lande wird auf ein Minimum beschränkt, bis er ganz stocken wird. Viele Schiffe haben keine Kohlen mehr, und die Handelschiffahrt an der Ostküste wird bereits eingestellt. Die Streikenden haben sich, wie aus allen Kohlengebieten berichtet wird, bisher ordnungsmäßig aufgeführt, sie geben sich festtäglichen Vergnügungen hin und genießen besonders langes Auschlafen. Geld haben sie vorläufig noch reichlich. Man berechnet die Fonds aller englischen Bergarbeiter auf etwa 50 Millionen Kronen, so daß bei einer Streikunterstützung von 10 Schilling pro Woche (12 Kronen) diese Summe für etwa 5 Wochen reichen würde.

Welche ungeheure nationale und wirtschaftliche Gefahr der Streik für England bedeutet, läßt sich heute in vollem Umfange noch gar nicht absehen. Auch für die Weltwirtschaft birgt dieser Riesenausstand schwere Gefahren. Es muß mit Sympathiestreiks verwandter Berufsgruppen gerechnet und das Uebergreifen des Streikfeuers auf den schon beunruhigten Leib des Kontinents erwogen werden. Die englische Regierung sucht in der Erkenntnis der großen Gefahren des Streiks noch immer zwischen den Arbeitgebern, von denen nur die Walliser und die Schotten auf der Ablehnung des Minimallohnes

beharren, und den Arbeitnehmern, die im Laufe der letzten Tage unverkennbar radikaler geworden sind, auch jetzt, nachdem der große Streik bereits ausgebrochen ist, weiter zu vermitteln. Das Parlament soll den Minimallohn gesetzlich feststellen. Ehe dies aber erfolgen kann, werden vielleicht zehn oder mehr Tage vergehen und die Folgen des Streiks werden unabsehbar sein.

Da bereits eine große Anzahl von Industrien infolge Kohlenmangels den Betrieb einstellen mußten, feiern gegenwärtig in England fast ein und einhalb Millionen Arbeiter. In den Minengebieten herrscht Ruhe, die, solange die Streikkassen ausreichen, nicht gestört werden dürfte. In den großen Industriezentren, wo Hunderttausende widerwillig die Arbeit niederlegen müssen, sieht es allerdings anders aus. Hunderttausende Arbeiter arbeiten nur noch bei halben Löhnen, ebenso viele sind bereits gekündigt worden. 70.000 Eisenbahnern wurden die Löhne infolge des geschwächten Betriebes gekürzt. Der Betrieb der Dampfschifflinie Folkeston-Boulogne ist eingestellt worden.

Bisher wurde die Ruhe nicht gestört, die Truppen werden jedoch für alle Fälle bereitgehalten. Die Regimentskommandos in Aldershot erhielten Sonntag abends Anweisung, ihre Telephonämter Tag und Nacht offen zu halten und mit dem Hauptquartier in direkter Verbindung zu bleiben für den Fall, daß ihre sofortigen Dienste erforderlich würden. Man traf in Aldershot umfassende Vorkehrungen für schnelle Truppenbewegungen.

## Politische Rundschau.

### Eine Anfrage zur Leibnitzer Wahl.

Die Abgeordneten Wastian und Genossen richteten an den Minister des Innern in Angelegenheit des Wahlkampfes im zehnten steirischen Wahlkreise eine Anfrage, in der darauf verwiesen wird, daß die politischen Gegner behauptet hätten, dem Wahlwerber Franz Rauter habe die Regierung einen Betrag von 10.000 Kronen aus Staatsmitteln für Agitationszwecke zur Verfügung gestellt. Unter anderem hat auch Magister Pharm. Dr. Wilhelm Frey dem Wahlwerber Rauter vorgeworfen, gegen diese Anschuldigung keine gerichtlichen Schritte eingeleitet zu haben. Obergemeister Rauter erhob nun die Ehrenbeleidigungsklage und das Bezirksgericht Josefstadt beschloß die Einvernahme des Statthalters von Steiermark und die der im zehnten Wahlkreise amtierenden Bezirkshauptleute, wobei es vom Ministerium des Innern die Entbindung der Genannten von ihrer Verschwiegenheitspflicht verlangte. Da aber das Ministerium diesem Ansuchen nicht nachkam, konnte keine Vernehmung stattfinden und es gewinnt die Vermutung an Glaubwürdigkeit,

daß die Regierung tatsächlich 10.000 Kronen für die Bekämpfung Maliks zur Verfügung gestellt habe. Im Interesse aller Beteiligten stellen die Abgeordneten an den Minister des Innern die Anfrage, was er zu tun gedenkt, um in diesem für die politische Moral so wichtigen Fall die Beamten der steiermärkischen Statthalterei von der Pflicht der Verschwiegenheit zu entbinden.

### Die Ieg Kolisko und die Regierung.

In seiner letzten Sitzung vor der Vertagung hat der niederösterreichische Landtag den bereits wiederholt gefaßten Beschluß erneuert, wonach die Unterrichtssprache an den öffentlichen Volks- und Bürgereschulen nur die deutsche sein kann. Die Christlichsozialen, deren Haltung in dieser Frage durchaus nicht immer die gleiche war — bekanntlich hat Dr. Geymann vor drei Jahren denselben Antrag wütend bekämpft — taten diesmal ganz besonders eifrig und besorgt. Der Zweck, den sie damit befolgen, ist ein doppelter: Zunächst handelt es sich für sie darum, Stimmung für die bevorstehenden Gemeinderatswahlen zu machen, dann aber möchten sie gern dem Deutschen Nationalverband eins ans Zeug flücken. Die österreichischen Regierungen standen und stehen — denn nach den Erklärungen des Statthalters Freiherrn von Bienerth macht auch das Ministerium Stürgkh hier keine Ausnahme — auf dem Standpunkt, daß das erwähnte Gesetz, nach seinem ersten Einbringer die Ieg Kolisko genannt, nicht sanktionsfähig sei, weil die Festsetzung der Unterrichtssprache nach § 6 R.-V.-G. Sache des Landesparlamentes sei, der vorher die Schulerhalter anzuhören habe, und weil es nicht angehe, daß ein Reichsgesetz durch ein Landesgesetz tangiert werde. Die Schwierigkeiten über diese offenbar von der Rücksicht auf die Tschechen diktierte Haltung der Regierung hinwegzukommen, sind natürlich sehr groß und die Christlichsozialen hoffen und wünschen, daß es dem Deutschen Nationalverband nicht gelingen möge; denn um die Sache ist es ihnen ja nicht zu tun, sondern nur um den parteimäßigen Vorteil. Den deutschnationalen Abgeordneten im niederösterreichischen Landtage sowie im Reichstage ist es aber gerade um die Sache zu tun, um eine Schutzwehr für das Deutschtum im Stammlande der Monarchie. Der Deutsche Nationalverband hat daher mit seinen Bemühungen, die Sachlage klarzustellen, bereits begonnen. Zunächst handelt es sich dabei um eine ganz merkwürdige Gesetzesauslegung von Seite des Statthalters. Baron Bienerth mochte wohl selbst gefühlt haben, daß seine Berufung auf den § 6 R.-V.-G. nicht ganz stichhältig sei und vollkommen illusorisch werde, wenn die deutsche Sprache als einzige Landessprache festgelegt ist. Das ist aber durch das Landesgesetz vom 1. Nov. 1909 tatsächlich geschehen. Dieses Gesetz führt nämlich in seinem Titel die Bezeichnung: „betreffend den Gebrauch der Landessprache“. Darnach

Glauben Fräulein auch an „Liebe auf den ersten Blick“?

In wessen Gesellschaft war sie geraten!!

Ganz entsetzt hatte sie den Sprecher angestarrt. Worauf zielt dieser vulgäre Mensch nur hin? Doch nicht etwa — —? Sie mußte etwas erfinden, ihn los zu werden.

Mit einem stummen Achselzucken hatte sie sich abgewandt und so unnahbar geblickt, wie ihr liebliches Gesicht es nur zuließ.

Der Herr Maurermeister hatte sich dies nach seinem Sinn gedeutet.

„Fräulein haben keine Erfahrung in der Sache — was? Besseres könnt' ich mir garnicht wünschen. Denn daß Fräulein sich haust in mich, ihren Reisegefährten, verliebt, verlang' ich auch garnicht! Aber wenn Fräulein die Güte haben möchten, mir Ihre zukünftige Adresse aufzugeben, so könnten wir uns schreiben, mir ist nämlich riesig daran gelegen.“

Das war empörend!

Hilfesuchend waren die Augen der Bedrängten zu der Haltestation geflogen, der der Zug sich näherte.

„Mein Herr, ich akzeptiere Ihr Anerbieten nicht und erliche Sie, Ihre Unterhaltung einzustellen,“ hatte sie erwidert. Dabei waren ihre Augen auf dem jugendlichen Reisenden im grauen Havelock hängen geblieben, der auf dem Perron der Haltestation den heran kommenden Zug erwartete. Seine Haltung verriet den gebildeten Mann, sein feingeformtes Antlitz einen vornehmen Sinn.

Hinter ihrer Stirn war ein Gedanke aufgeblitzt. Ein toller, unsinniger Gedanke, aber doch ein Rettungsanker von ihrem zudringlichen Gefährten —

Dieser hatte nach wie vor die Situation beherrscht. Ihr Widerstand gefiel ihm ganz ausgezeichnet. Komödie, nichts als Komödie, dachte er. Er kannte doch die Mädchen. 'n bisschen sich rar machen, tun sie immer gern, sobald sie merken, daß einer Feuer gefangen. Und das hatte er, alle Wetter ja, und das Vornehmgetue stand ihr entzückend, wie er meinte. Mürrche mußte sie werden, bevor sie angekommen, und wenn's nicht anders ging, durch 'n Ruß, den er ihr raubte. Das Mittel hatte noch jede befehrt —

Ein Poltern und Krachen schreckte die Gegner auf. Anny's Reisetasche war aus dem Fach, da hinein sie sie geschoben, herabgestürzt. Erschrocken bückte sie sich, prallte aber gleichzeitig mit Herrn Wilhelm Vogt zusammen, dessen Maurerhand sich blitzgeschwind nach ihrem Eigentum angestreckt. Es eroberten und triumphierend hinter seinem Rücken verbergen, war das Werk eines Augenblicks gewesen.

„Was bekomme ich, wenn ich Fräulein die Reisetasche wiedergebe?“ sprudelte er, blutrot vor Vergnügen und Verlangen, und sah sie liebevoll an.

„Ich verstehe Sie nicht, mein Herr! Sofort geben Sie mir meine Tasche! Uebrigens“ — ihr Atem war geflogen, indes ihr Blick durchs Fenster geglitten war, hin zu dem schlanken Mann auf dem Perron — „erwartet mein Bruder mich; — dort — steht er —“

„Wer's glaubt!“ war es Herrn Vogt entschlüpft. Er hatte endlich begriffen, daß es der Sprecherin Ernst war mit ihrer Abwehr, und der Aerger hierüber ließ seine Stimmung augenblicklich umschlagen.

Die Reisetasche vor sie hinsetzend, drängte er sich brüsk ans Kupefenster. Daß der Herr dort ihr Bruder war und sie erwartete, waren natürlich „faule Fische“. Erfunden von der hochnäsigen Kröte, um ihn abzuschrecken. Und dies ihm, dem Maurermeister Wilhelm Vogt, der zehn für eine haben konnte —

Der Zug war in den Perron eingefahren. Was sie nun wohl tun würde — als Lügnerin zu erscheinen, würde sie sich doch wohl schämen! Und — —. Alle Wetter — was war das?!

Zwei Minuten Aufenthalt!

Der Schaffner hatte die Kupeetür aufgerissen und der Herr im Havelock steuerte darauf zu. Gleichzeitig war Herrn Vogts Reisegefährtin aus dem Abteil geeilt und auf den Herrn draußen zu. Mit vor Erstaunen offenem Mund sah es der Maurermeister. Sah, daß die „hochnäsige Kröte“ rot wurde, sehr rot, und auf den Herrn einsprach. Daß dieser den Hut lästete und wie zustimmend den Kopf neigte. Sah, daß der Fremde einen schnellen Blick zu ihm hinwarf, der „Kröte“ den Arm bot und nun das Paar nahte —

Von diesem Augenblick an hatte für Anny Bruhn das „selige Erlebnis“ begonnen. Zwei Menschen, die sich nie zuvor gesehen, tauschten plötzlich das geschwisterliche Du miteinander, nannten sich Anny und Bernhard, und waren so zart und einträchtig zueinander, wie ein liebendes Geschwisterpaar. Und diese zwei einträchtigen Leuten hatten Herrn Vogts Gegenwart offenbar vergessen. Sie plauderten so angeregt, ja, sie waren so vertieft in ihr Gespräch, daß sie gar nicht es beachteten, als bei der nächsten Haltestelle der geprellte Maurer-

# Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Giffi.

Nr. 10

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1912

(Nachdruck verboten.)

## Oskul.

Novellette von D. v. d. Trave.

„Oskul fällt in diesem Jahre auf den 10. März!“ Seit der Herr Registrator Maier dies aus dem Kalender festgestellt, hatte bei Maiers der Zaumer angefangen.

Die Rede des Hausherrn war nämlich gleichbedeutend mit: Dann gehe ich auf die Schnepfensjagd!

Nun war aber die Frau Registrator eine „aufgeregte Person“, wie sie jedermann versicherte, und überdies in steter Angst, es könne etwas passieren — natürlich etwas Schreckliches.

Als die Kinder noch klein waren, war der Mutter Stichwort gewesen: „Hans, laß das Klettern, Du könntest Dir den Hals brechen! — Wie sagst Du, mein Klärchen? Du möchtest Mama helfen? Nein, mein Engel, das geht nicht, Du könntest die Schüsseln fallen lassen, oder gar selber fallen! — Lieschen, laß nicht alles ab! Ich kann nicht stets auf Dich achten und wie leicht könntest Du Dich vergiften!“

Beim Schlittschuhsport hätten die Kinder einbrechen oder doch mindestens einen Beinbruch davontragen können! Beim Turnen hätten sie vom Reck fallen und sich eine Rückgratsverkrümmung zuziehen können! Tanzen? Dabei konnte man sich tödlich erschauern! Baden im Freien? Lieber Himmel, dabei konnte man ja ertrinken! Und nun gar erst beim Rudersport! Wie leicht konnte so ein Fahrzeug kentern! Radeln? Gott bewahre, daß hieße ja geradezu die Götter versuchen! Im Nu konnte so ein Höllenwerk von Auto daherkommen und Rad und Radelner zermalmen! Und Luftschiffahrt? Frau Amanda Maier wurde nur bei dem Gedanken an die Gefahren dieses Sports halb ohnmächtig.

Dadurch waren natürlich die Maierischen Sprößlinge um manche Jugendfreude gebracht worden. Nur unter Ach und Krach hatte Hans es durchge-

setzt, daß er Rad fuhr, daß Klärchen ein paar Kränzchen durchtanzte und daß Lieschen, der Backfisch, am Turnunterricht teilnahm.

Indes ritt die Mutter ihr Steckenpferd weiter. Mit wahren Hochgenuß würzte sie allmorgentlich den Kaffee ihrer Lieben mit den Unglücksfällen aus der Zeitung, die sie, vor Aufregung sich überhaspelnd, vorlas.

Noch bevor der Registrator ins Bureau ging, Hans ins Kontor, Klärchen an die Hausarbeit und Lieschen in die Schule, wußten sie haarklein, wie viele Leute beim Schlittschuhlaufen, respektive beim Baden, ertrunken, wie viele Boote mit Insassen gekentert und wie viele Radler und Turner gestürzt waren, wußten sie die Zahl der Unglücklichen, die bei einer Auto- oder Luftschiffahrt ums Leben gekommen. Bei einem Tanzvergnügen war in einem Falle sogar der Tod unverzüglich eingetreten! Und dann das neue Schreckgespenst, die infolge der heurigen grimmen Kälte überheizten Deisen! In so und so vielen Fällen waren sie geplagt oder eingestürzt und hatten zahlreiche Brandopfer gefordert!

Zum Glück war letzteres jetzt ein überwundener Standpunkt, denn der Vorfrühling war gekommen — die lindenden Lüfte waren erwacht.

Diese aber brachten ein anderes Schreckgespenst mit — Oskul.

Ein Zeitpunkt, der am Maierischen Egehimmel, wie ein unheil kündender Komet, seine Spuren vorauswarf. Seit Jahren war er von Frau Amanda siegreich bekämpft worden. Seit Jahren schon hatte sie keine Schnepfe mehr auf die Tafel gebracht, nur um ihrem Mann nicht in Erinnerung zu bringen, daß diese Spezies herumfliegen, um geschossen zu werden. Trotzdem war diese Tatsache dem Registrator im Gedächtnis geblieben und wurde alljährlich, wenn Oskul nahte, von ihm wieder aufgetischt.

„Ich möchte doch auch mal auf die Schnepfensjagd,“ hatte er gemeint. Doch war dieser Wunsch, wie das ja manchmal geht, bis jetzt nur ein Wunsch geblieben. Und Frau Amanda hatte ein übriges

getan, diesen Wunsch wegzuräumen. Unermüdblich war sie gewesen im Erzählen von Jagdunfällen, die Okuli geschehen sein sollten.

In diesem Jahr aber hatten alle Anstrengungen Frau Amandas gegen die Schnepfenjagd nicht Stand gehalten. Eines Tages war der Registrar nach Hause gekommen mit der Nachricht: „Sämtliche Kollegen von mir gehen Okuli auf die Schnepfenjagd und ich werde mitgehen — punktum.“

Wie vom Blitz getroffen, war Frau Amanda auf einen Stuhl gesunken. Ihr erregbares Temperament und ihre angeborene Angst vor dem, was geschehen könnte, gingen mit ihr davon. —

„Du willst auf die Jagd?! Willst mich zur Witwe machen und die Kinder zu Waisen?!“ hatte sie geschrien. „August — Mann — komm zu Dir — ich beschwöre Dich, sei barmherzig, und —“

Unerhörterweise war Hans, der Kontorist, jetzt in schallendes Gelächter ausgebrochen, in das einstimmen Klara und Lieschen nur zu gern getan, es aber nicht gewagt hatten. Der Registrar aber hatte gewettert: „Ich gebe Dir Deine Worte zurück, Alte! Ich beschwöre Dich, sei barmherzig, und komm zu Dir! Fasse die Sache vernünftig auf, ändern tußt Du an der Tatsache nichts, und verdirb mir das Vergnügen nicht.“

Hiernach war Stille im Hause eingetreten, jene unheimliche Stille, die der Vorbote eines heraufziehenden Wetters ist. Frau Amanda ging mit festgeschlossenen Lippen, wie eine Auster, einher. Lieschen, der Backfisch, floh das elterliche Haus und suchte in Gesellschaft von Freundinnen Zerstreuung. Klara, das arme Kind, war übler daran. Sie konnte nicht, wie die Kleine, der häuslichen Mißstimmung entfliehen. Uebrigens war dem Papa diese nicht anzumerken. Er summt Jagdlieder, wenn er heimkam, besprach mit Hans das Revier, wohin es gehen sollte, und studierte eifrig Schnepfenjagdgeschichten. Hans aber bemerkte insgeheim gegen Klara: „Mutters Schweigen kommt mir verdächtig vor. Ich fürchte, sie heckt etwas aus, daß er nicht zur Jagd kommt!“

So schien es in der That.

Nachts floh Frau Amanda der Schlaf; mit offenen Augen lag sie da und ließ die Gedanken kreisen. Je näher Okuli rückte, desto mehr steigerte sich ihre Unruhe, noch mußte sie wohl kein Mittel gefunden haben, das stichhaltig war, den Registrar an der Jagd zu verhindern.

Doch wenn die Not am größten, ist bekanntlich die Hilfe am nächsten.

Zwei Tage vor Okuli kam der Registrar strahlend nach Hause und sagte zu den Kindern:

„So nun ist alles vorbereitet zur Jagd! Ich habe mir einen pikainen Jagdanzug gekauft, eine famose Büchse und Jagdtasche; alles wird geschickt! — Klärchen, sorg' für ff. belegte Butterschnitten; eine Flasche Nordhäuser, etwas Salami, meine Lieblingswurst, sowie ein Stück Trüffelpastete kannst Du auch in die Jagdtasche tun. Okuli-Sonntag, punkt 8 Uhr früh, fahren die Kollegen mit der Jagdkalesche hier vor und dann gehts fort auf die Jagd — Hurrah!“

Zu diesem für Amanda so furchtbaren Augenblick, kam der Aermsten die Erleuchtung. Wie ein Blitz die Dunkelheit erhellte, kam ihr plötzlich ein Gedanke. Und er mußte wohl bald eine feste Gestalt annehmen, denn sehr schnell verschwand Frau Amanda in ihrem Zimmer, riegelte hinter sich ab und entfaltete nun an ihrem Schreibtisch eine sieberhafte Tätigkeit. Brief auf Brief, nur wenige Zeilen enthaltend, und jeder Brief dieselben, entstand unter ihrer Feder. Triumphierend legte sie endlich diese fort, verbarg das Rubel Briefe in ihrer Handtasche, nahm ihren Mantel nm und trug die Briefe eigenhändig zum Briefkasten.

In der Nacht, die folgte, schlief sie zum ersten Male wieder gut, sanft und sorglos bis in den Morgen hinein.

Köstlich klar und sonnig brach der Okuli-Sonntag an.

Der Wecker ließ den Registrar aus tiefem Schlafe auffahren. Dann aber war er mit einem Male munter. Richtig, es war ja Okuli! Also sofort aus den Federn, schnell sich waschen, den neuen Jagdanzug anlegen, die Büchse um, auch die Jagdtasche mit den Mundvorräten nicht vergessen! Dann mit den Kollegen im Jagdwagen fort, und — piff, pass, puff, würde es gehen, daß die Schnepfen nur so niederfausten, und — — Donnerwetter, — was war denn das? unterbrach der Registrar seinen Gedankenfaben —

Dabei war er pudelnaß aus dem Waschbecken herausgefahren und hob lauschend den Kopf. Unten war die Haustür gegangen, ein Aufschrei gefolgt und nun ein Durcheinander von Stimmen. Himmel, sollten die Kollegen schon eingetroffen sein? dachte der Lauscher. Diese aber würde Amanda doch nicht so freudig begrüßen, denn freudig war der Empfang, das merkte er. Vermutlich war es ein Bekannter, der vorsprach.

Damit setzte der Registrar seine Waschungen fort. Allein, er hat kaum damit begonnen, als wiederum die Haustür ging. Ungestüm und lärmend und aufgelassen ward sie obendrein auch noch! Gerade, als wenn mehrere Personen hereindrängten.

Kreuzmissionenbonnerwetter! Da ging das Geschwirre und Jubilieren von neuem an! Das war ja zum Tollwerden! Eine unliebsame Störung, die ihm gar nicht passte und nachgerade aufregte! Was mochte das vermaledeite Geschwirre unten bedeuten? Wer alles mochte gekommen sein? Mit steigendem Grimm und dem Handtuch bearbeitete der Registrator sein nasses Gesicht. Er wollte hinunter, sich selbst überzeugen, was denn da los war und —

Da gellte abermals die Klingel durch das Haus. Und nun Lieschens Stimme: „Hurrah! Hurrah! Das ist zu lustig! Nur alle herein in die gute Stube! Was wird Vater sagen!“

Das wollte dieser gerade noch wissen. Hinunter, nur zu, gleichviel ob mit feuchtem oder trockenem Gesicht!

In Hemdsärmeln, mit flatterndem Handtuch, im Lauf einen Morgenschuh verlierend, raste der Registrator die Treppe hinab. Die Schnepfenjagd, die Kollegen, die gleich eintreffen mußten, alles war vergessen über der brennenden Wißbegierde, was geschehen —

Auf der letzten Treppenstufe trat er fehl, hielt sich aber noch eben glücklich am Treppenhofen fest. Bei dem Fehltritt war der andere Morgenschuh im Vogen davongeflogen. Just vor der Haustür blieb er liegen. Als der Registrator sich nach dem Flüchtling bückte, ging die Tür auf. Herein trat, wehlig, wohlilig, das Bacchusgesicht freudig gerötet, einer, der eine Ewigkeit nicht hier gewesen — Herr Emil Weber, des Registrators alter Jugendfreund.

„Emil — altes Haus!“ schrie der Registrator, der glaubte, seinen Augen nicht trauen zu dürfen. „Bist Du es wirklich, oder ist es Dem Geist! Was führt Dich hierher!“

Die lange Getrennten lagen sich in den Armen. Was mich hierher führt?“ fragte der Gast und brach in ein dröhnendes Lachen aus. „Nun, Deine Frau hatte mich doch eingeladen, Oculi mit Euch zu feiern.“ „Meine — Frau . . .?“ unterbrach der Registrator, grenzenlos erstaunt, den anderen.

„Freilich. Und so dringlich lautete die Einladung, als hänge Euer Glück davon ab. Na, ich bin nicht so eitel, mir solchen Einfluß zuzutrauen, ha, haha! Uebrigens schrieb auch sie mir, daß Maiers, Schlüters und Gerbers kommen würden! Ah — da ist ja die ganze Gesellschaft — schön guten Tag, — guten Tag alle miteinander!“

Die Wohnzimmertür hatte sich geöffnet und eine lachende und schwägende Gesellschaft umringte die beiden Herren.

Der Registrator begriff und benahm sich, wie ein Mann von Bildung es in solchen Fällen tut — lebenswürdig.

Als dann aber die Jagdgesellschaft vorfuhr, Frau Amanda einen roten Kopf bekam, der Hausherr hinauseilte und den Kollegen mitteilte, unvorhergesehener, lieber Besuch veranlasse ihn, seine Teilnahme an der Jagd aufzugeben, da fing Herr Emil, dem die Sache verdächtig vorkam, den Zurückkehrenden im Hausflur ab.

„Bruderherz, da ist etwas nicht in Ordnung, beichte“, sagte er.

Und der Registrator tats. Er schloß: Ich freue mich ja riesig, Euch alle einmal wiederzusehen! Aber ich habe vor Amanda wieder 'mal kapituliert —

„Noch nicht, alter Junge!“ fiel Herr Emil lebhaft ein. „Weißt Du was? Nächsten Sonntag haben wir Lätare, dann besuchst Du mich und wir gehen selbänder auf die Schnepfenjagd! Du weißt es doch: Lätare — sind die wahren!“

## Praktische Mitteilungen.

Alle Arten Käse zu verbessern. Guter Wein wird so lange über gereinigtes Weinsalz gegossen, bis die Mischung nicht mehr aufbraust, dann werden damit leinene Tücher benetzt, diese um die Käse geschlagen und in einen Keller gelegt oder sonst kühlen Ort. Nach 24 Stunden neue Benetzung, Umkehrung der Käse. So etwa einen Monat lang fort behandelt, werden selbst ganz vertrocknete oder verdorbene Käse wieder ganz gut.

Kartoffel schmackhafter zu machen. Sobald die Kartoffeln gar sind, gleichviel mit oder ohne Schale, müssen sie nach dem Abziehen des Kochwassers mehrmals in dem mit der Schürze bedeckten Topf in die Höhe geschüttelt werden und danach noch einige Minuten auf der heißen Herdplatte stehen. Die Kartoffeln sind danach mehlig, zart und wohlschmeckend.

Guter Kitt für Marmorsachen. Man rührt Wasserglas mit feingeschabter Kreide an und verkittet mit dieser Mischung die schadhafte Stellen.

Erkennung des Alters von Geflügel. Man erkennt es am besten an einer ausgerissenen Feder. Ist der Kiel derselben hart, so ist das Geflügel nicht mehr jung, ist er aber weich und blutgefüllt, so kann man sicher darauf rechnen, ein junges Tier zu haben. Außerdem erkennt man auch das Alter an der Farbe von Füßen und Schnabel, junges Geflügel hat weiche helle oder gelbumrandete Füße und Schnäbel. Bei geschlachteter zu laufendem Geflügel beachte man auch besonders die Hautfarbe, zeigt sich diese mit dunklen Flecken, so ist das Geflügel verdächtig. Es gibt betrügerische Verkäufer gar nicht selten, die zum Beispiel abge-

standenes Geflügel mit Mehlwasser überziehen, um es hell scheinend zu machen. Es ist für diesen Fall nur nötig, die Haut mit einem dunklen Handschuh zu überstreichen; um sofort den Betrug zu entdecken.

Unschädliche Mischung zum Schwarzfärben der Haare. Als solche sei die folgende, abends aufzubürstende Lösung empfohlen: 3,5 Gramm Pyrogallussäure, 0,3 Gramm Zitronensäure, elf Gramm Boroglyzerin und 100 Cem. Wasser. Dabei ist die Anwendung eines alkalischen Kopfwassers am Morgen anzuraten. Färbt sich das Haar nicht dunkel genug, so kann die Menge der Pyrogallussäure noch erhöht werden.

Entfernung von allerlei Flecken aus ungestrichenen Dielen — Fußböden —. Man gieße etwas Salzsäure auf, hüte aber die direkte Berührung mit den Fingern und der Hand, da sie sehr ätzend wirkt. Aus dem Grunde bedient man sich eines scharfen harten Holzstabes oder Eisens und reibe damit die Säure fest ein. Die Salzsäure gibt den Fleck heraus und es braucht nur noch nachgewaschen zu werden. Ein gleiches Resultat, nur nicht so schnell, erlangt man, wenn man den Flecken mit einem aus Essig und Lehm bereiteten Brei wiederholt einreibt.

Borax und dessen Verwendung im Haushalt. Ein geringer Zusatz von Borax, etwa 0,02 Teile Boraxsäure, verhindert das Gerinnen der Milch. Ein Zusatz von einhalb Borax zu 40 Liter Wasser erleichtert das Wäschewaschen und macht Ersparnis an Seifenverbrauch. Eine Mischung von 8 Gramm Borax mit 50 Gramm Rosenhonig gibt ein gutes Mittel, angewendet zum Auspinseln des Mundes, um Säuglinge von Rundschwämmchen zu befreien. In derselben Mischung noch einen Zusatz von einhalb Flasche Rosenwasser zugetan, bildet er ein vorzügliches Wasser zum Surgeln. Auch bildet Borax zu 16 Gramm in ein Pfund Wasser gemischt und als Kompresse aufgelegt ein gutes Mittel, wunde Brustwarzen säugender Frauen zu heilen. Endlich ist Einstreuen von Borax oder Einblasen mit Beimischung von etwas Zucker, was mit einem Gummispritzer geschehen muß, ein unfehlbares Mittel, die so lästigen Katerlaffen, Schwaben, Feuerwürmer oder Ruffen zu vertreiben.

aber klarer und leichtverständlicher Form werden in dieser kleinen Schrift die wichtigsten volkswirtschaftlichen Fragen der Gegenwart streng sachlich erörtert. Die interessanten Ausführungen reichen nicht nach der Studierlampe, man fühlt aus ihnen das Erlebnis heraus, das Erlebnis des mitten im Leben stehenden, erfahrenen und vorurteilslos denkenden Fachmannes. Was über die Landwirtschaft, ihre soziale Bedeutung und ihre Notlage, über die Gründe der Lebensmittelteuerung, über die verfehlten staatlichen Mittel zur Abhilfe und über das fortwährende Steigen der Grundrente gesagt wird, scheint geradezu unwiderleglich. In der genossenschaftlichen Neugestaltung der menschlichen Wirtschaft, die uns sicher und nahe bevorstehen soll, erblickt der Verfasser den friedlichen Weg, der die Kultur Menschheit in eine sonnige Zukunft führen wird. Eine bis jetzt noch nicht existierende Genossenschaftsform, die aber überall und jederzeit leicht gegründet werden kann, wird nach seiner Meinung den Beweis erbringen, daß Friede und Gerechtigkeit nicht nur ethische Forderungen, sondern auch die realen Grundlagen des wirtschaftlichen Lebens sein können. Jeder denkende Mensch, welchen Standes er auch sei, sollte diese Schrift lesen, keiner wird es ohne dauernde, innere Bereicherung tun.

---

**Gedenket** des Giller Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Legaten!

---

**Deutsche Volksgenossen!**

fördert das

**Deutsche Haus**

durch Spenden, Mitgliedschaft und regen Besuch.

---

Jeder deutsch und freiheitlich  
Gesinnte ist Mitglied des Vereines  
„Freie deutsche Schule!“

Sitz in Wien.

Obmann: **Hermann Braß in Hohenstadt.** —  
Geschäftsstelle: **Wien 7, Lerchenfelderstraße 5.**  
Eintrittsgebühr 1 R., Mitgliedsbeitrag mindestens 1 R.,  
Gründungsbeitrag 50 R., Lebensbeitrag 30 R. Die Ver-  
einsschrift kostet für Mitglieder 1 R. Im Buchhandel 3 R.

Zuschriften sind im allgemeinen  
an die Geschäftsstelle zu senden.

**FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.**

**Schrifttum.**

**Landwirtschaftsnot, Lebensmittelteuerung und Grundrente.** Feststellungen und Reformgedanken. Von einem österreichischen Gutbesitzer. Wien und Leipzig, Verlag von Wilhelm Fried, k. u. k. Hofbuchhändler. In gedrängter,

besteht in Niederösterreich nur eine einzige, nämlich die deutsche Landessprache und logischerweise kann dem Landesschulrat überhaupt nicht mehr das Recht zugebilligt werden, für eine öffentliche Schule eine andere Unterrichtssprache als die Landessprache zu bestimmen. Der § 6 N.-V.-G. hat eben nur für gemischtsprachige, nicht aber für einsprachige Länder eine Bedeutung. Um nun über diese Schwierigkeiten hinwegzukommen, hat nun Baron Bienerth die neue und eigenartige Ansicht vertreten, daß der Titel eines Gesetzes keinerlei dispositive Wirkung habe, welche letztere vielmehr einzig und allein den meritorischen Bestimmungen des Gesetzes zukomme. Diese Auffassung steht nicht nur mit den allgemeinen Rechtsbegriffen in Widerspruch, sondern auch mit der Tatsache, daß über Titel und Eingang des Gesetzes besonders abgestimmt wird und daß Titel und Eingang mit den einzelnen Gesetzesparagrafen vom Kaiser sanktioniert werden. Die Auffassung des Statthalters widerspricht aber insbesondere auch den Absichten der Gesetzgeber, die von der Beschlussfassung im Landtage in langwierigen Verhandlungen, an denen auch der damalige Ministerpräsident und jetzige Statthalter Bienerth persönlich teilnahm, mit einer jeden Zweifel ausschließenden Klarheit zum Ausdruck kamen. Gerade solche Vorkommnisse wie die kunstvoll um die Wahrheit sich herumschlingelnde Landtagsrede des Freiherrn von Bienerth zeigen, wie gefährlich es wäre, das Schicksal des deutschen Volkes der Gesetzesauslegung unserer Bürokraten zu überlassen. Darum muß die Sanktionierung der lex Kolisko nach wie vor mit aller Entschiedenheit angestrebt werden.

**Vom Deutschen Nationalverband.**

In der Freitag stattgefundenen Sitzung des Deutschen Nationalverbandes berichtete Abgeordneter Marchl über das Wehrgesetz, wobei er einleitend bemerkte, daß es angesichts der jüngsten Wendung eigentlich gar nicht feststehe, ob das Gesetz überhaupt in der nächsten Zeit zur Verhandlung komme. Man forderte ihn jedoch auf, den Bericht zu erstatten, weil man auf diese Weise über die Sache schlüssig werden könne. Es wurde beschlossen, dahin zu wirken, daß das Referat im Ausschusse einem Mitgliede des Deutschen Nationalverbandes zugewiesen werde und hierfür Dr. Sommer in Aussicht genommen. Weiters wurde über Anregung des Abgeordneten Marchl der Vorstand beauftragt, beim Eisenbahnminister wegen der von den Unterbeamten, Expedienten und Werkführern usw. der Südbahn vorgebrachten Beschwerde über die angeblich nicht in dem bei den Staatsbahnen eingeführten Ausmaße erfolgten Bezugs erhöhungen vorzusprechen.

meister mit grimmigter Miene ausstieg und mit seinem Koffer sich davonmachte.

Und was dann geschehen war?

Die Fäden, die Gott Zufall gesponnen, hatten sich um die jungen Herzen gelegt. Erglühend hatte Anny ihrem Begleiter gedankt für seine Hilfsbereitschaft und auf seine Frage hin ihm von ihrem Leben erzählt. Daraus hatte er berichtet, daß er nach Wien reise, woselbst er eine Redakteurstelle antreten wolle. Und dies und jenes hatten sie gesprochen und dabei eine merkwürdige Seelengemeinschaft entdeckt. Schließlich hatten sie auch über den Vorfrühling geredet, der über dem dämmernden Land lag, daran der Zug vorbeigefahren. Und das Wort und seine Bedeutung im Menschenleben hatte beide getroffen mit ahnungsvollem Erbeben.

Als der Bahnzug an Annys Reiseziel gehalten, hatte Herr Bernhard Helmholtz auf den Kätschenstrauß in ihrer Hand gebedeutet und geflüstert: „Schenken Sie mir die Kätschen, liebes Fräulein, als Erinnerung an unsere gemeinsame Fahrt, — ich bitte darum.“

Und die silberschimmernden Kätschen waren aus Annys Hand in die ihres Begleiters gewandert. Ein letzter Gruß — dann hatte sie allein gestanden in der fremden Stadt, dem Zug nachschauend, der den „Bruder Bernhard“ in die Weite führte.

So hatte das kleine Erlebnis geendet. Dann war die Gegenwart mit ihrer Mächtigkeit und ihren Kleinlichen Kämpfen gekommen. Wenn der jungen Lebenskämpferin gar so schwer um Herz wurde, waren ihre Gedanken zurückgekehrt zu dem

**Aus Stadt und Land.**

**Todesfall.** Mittwoch den 6. d. ist in Gono-  
bich der Steuerverwalter Herr Johann Wesenschegg im Alter von 40 Jahren plötzlich verschieden. Der Verbliebene war auch Gemeinderat der Marktgemeinde Gono-  
bich.

**Evangelische Gemeinde.** Morgen Son-  
ntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vor-  
mittags ein öffentlicher Gemeindegottesdienst, um 11  
Uhr ein Kindergottesdienst statt. Am nächsten  
Samstag im evangelischen Gemeindefaal eine Ver-  
sammlung des deutsch-evangelischen Mädchenbundes.

**Der 13. Mai.** Die Vertreter sämtlicher Gau-  
und Bezirksverbände des Deutschen Schulvereines  
haben am 3. Dezember 1911 einstimmig beschlossen,  
es sei der 13. Mai eines jeden Jahres als nation-  
aler Fest- und Opfertag würdig zu begehen. Be-  
gründung: Der 13. Mai 1880 ist der Gründungs-  
tag des Deutschen Schulvereines und der Geburts-  
tag des deutschen Schutzvereinsgedankens überhaupt.  
Bis dahin hatte das deutsche Volk in Oesterreich  
wie ein treuer Müllersknecht ruhig die Säcke in die  
Mühle des Staates getragen, ohne sich um sein  
Volkstum, um seine nationale Zukunft zu kümmern.  
Es gab dem Staate mit vollen Händen, was des  
Staates war und mehr als das. Dabei sah es nicht,  
wie ringsum die anderen Völker, die nur auf ihres  
eigenen Volkstumes Kräftigung bedacht waren, immer  
stärker und mächtiger wurden. Durch die nimmer-  
müde selbstlose Arbeit in den Schutzvereinen ist all-  
mählich das nationale Empfinden wieder geweckt und  
das Pflichtgefühl geschärft worden. Wir sind zumin-  
dest soweit, daß wir uns für eine verzweifelte Ab-  
wehr der nationalen Segner und für den Schutz  
des heimatlichen Bodens kriegsmäßig schulen und  
rüsten. Die Erfolge der Schutzarbeit haben uns  
Selbstvertrauen und Mut gegeben und darum ist  
der 13. Mai, als der Tag, an dem die Schutz-  
arbeit in Oesterreich ihren Anfang nahm, für das  
ganze Ostmartovolk von größter Bedeutung. Es soll  
darum auch aller Deutschen Sorge sein, den 13. Mai  
zum Festtage zu erheben und ihn in rechtem Geiste  
zu begehen; im Geiste jener Opferfreudigkeit, aus  
der der Deutsche Schulverein geboren wurde, durch  
die er stark und mächtig wurde, jener Opferfreudig-  
keit, die jeden Deutschen ohne Unterschied des Ge-  
schlechtes und des Alters, des Standes und der  
Partei in den Dienst der gleich großen Sache stellt.  
Alle deutschen Vereinigungen seien zur Mitarbeit  
herzlichst eingeladen. Daß sie nicht fehlen werden,  
wo es eine gute, deutsche Sache zu fördern gilt,  
dessen sind wir gewiß. Haben sie sich doch, die  
Ortsgruppen der befreundeten Schutzvereine mit in-  
begriffen, bei der Rosengerversammlung als unsere  
treuesten und erfolgreichsten Mitarbeiter erwiesen,  
allen voran die deutschen Studenten, Turner und  
Sänger, die Vorkämpfer jeder völkischen Bewegung.

Erlebnis, zurückgekehrt mit schmerzlichem Verlan-  
gen . . .

In Erinnerung hieran drückte Anny Bruhn  
jezt abermals ihre Lippen auf den Kätschenstrauß.  
Als sie von ihren Besorgungen zurückkehrte in das  
Haus des Regierungsrates, sprang ihr beim Ein-  
tritt der fünfjährige Bruno entgegen, einen Brief  
in der hochgehobenen Hand:

„Es ist ein Brief für Sie gekommen, Fräu-  
lein!“ berichtete er wichtig. „Er kommt von weit  
her und hat eine feine Marke! Papa sagt, der  
Kaiser von Oesterreich ist darauf abgebildet! Es  
steht gewiß etwas Schönes in dem Brief geschrie-  
ben!“

Der Kindermund hatte recht gesagt. Mit selbigem  
Erschrecken las Anny:

Liebe Schwester Anny!

Der Vorfrühling ist wiedergekehrt und die  
Weidenkätschen blühen. Da kommt „Erinnerung sacht,  
heimlich auf leisen Sohlen gegangen.“ — Liebe  
Schwester, ich habe oft an unsere gemeinsame Fahrt  
damals zurückdenken müssen und mit heißer Seh-  
sucht. Ich frage Dich nun, ob es auch Dir so ge-  
gangen, und ob Du sein willst statt meiner lieben  
Schwester meine liebe, liebe Braut.

Dein Bernhard Helmholtz.

Vorfrühling — Zeit an Hoffnungen reich!  
Anny Bruhn behauptet, daß keine andere Zeit so  
süß sei wie diese.

Ihre Mithilfe und die Mitarbeit der deutschen Ge-  
meindevertretungen erbitten wir uns besonders für  
jene Orte, in denen wir keine eigene Ortsgruppe be-  
sitzen, welche die Veranstaltung einer völkischen Mai-  
feier übernehmen könnte. Ein erhebender Erfolg des  
Tages wird nicht dem Deutschen Schulvereine allein,  
sondern allen nationalen Bestrebungen zugute kom-  
men und damit dem ganzen Volke unserer deutschen  
Ostmarten.

**Gewerbekränzchen.** Wie schon gemeldet,  
veranstaltet der Gills deutsche Gewerbebund am  
24. d. im Deutschen Hause ein Gewerbekränzchen,  
dessen Reinertrag dem Fonde zur Unterstützung not-  
leidender Kleingewerbetreibender zufließt. Die Ein-  
ladungen werden in den nächsten Tagen ausgegeben  
werden. Der Kränzchenauschuß ist schon eifrig an  
der Arbeit, um diesen Festabend des deutschen Ge-  
werbes unserer Stadt zu einem recht genussreichen  
zu gestalten. Wir sind überzeugt, daß die Deutschen  
Gills der Einladung des Gewerbebundes zahlreich  
Folge leisten und beim Feste die warmen Sympa-  
thien, die der Deutsche Gewerbebund in unserer Stadt  
genießt, durch starke Beteiligung an der Veranstal-  
tung in schönster Weise zum Ausdruck bringen  
werden.

**Folgen der slowenischen Landtags-  
obstruktion.** Am 14. d. findet in Graz eine  
Versammlung der Bezirksobermänner Mittelsteiermarks  
statt, in der gegen das Land wegen Nichtbezahlung  
des gesetzlichen Beitrages für die Erhaltung der Be-  
zirksstraßen Stellung genommen werden soll. Im  
Hinblick auf die finanzielle Lage des Landes und  
die Verhandlungsunfähigkeit des steirischen Landtages  
werden diese Beiträge, die für einzelne Bezirke bis  
zu 40.000 K. jährlich ausmachen, schon durch zwei  
Jahre zurückbehalten. Die Bezirksvertretungen sind  
daher bemüht, entweder die Umlagen zu erhöhen  
oder ein Darlehen aufzunehmen und zu verzinsen oder  
die Straßenpflege einzuschränken.

**Scheu gewordene Pferde.** Gestern um  
5 Uhr nachmittags scheuten plötzlich die Pferde des  
Mühlenbesizers Peter Majdic beim Frachtenmaga-  
zine, galoppierten mit dem leeren Wagen über den  
Franz Joseph-Kai durch die Neugasse und rannten  
direkt in das Kaffeehaus „Union“. Eine große  
Spiegelscheibe ging in Trümmer und der Fenster-  
rahmen wurde etwas beschädigt. Von den Gästen  
wurde niemand verletzt. Der Schaden von 180 K.  
wurde von Herrn Peter Majdic sofort vergütet.

**Früher Anfang.** In den Monaten Jänner  
und Februar waren bei mehreren Kaufleuten aus  
den Schaufenstern Waren entwendet worden, ohne  
daß man den Täter hatte erwischen können. Dem  
Wachführer Zintauer ist es nun am 5. d. gelungen,  
den Täter in der Person eines zwölfjährigen Schul-  
jungen auszuforschen, es ist dies Max Nowak, Sohn  
eines Handlangers. Als der Wachmann sich in die  
elterliche Wohnung begab, ergriff der Knabe, als  
er des Wachmannes ansichtig wurde, das Weite.  
Der Wachmann fragte den Vater des Knaben, Franz  
Nowak, aus, ob er im Besitze seines Sohnes ver-  
schiedene Galanteriewaren bemerkt habe. Dieser ver-  
sicherte ihn aber, nie etwas gesehen zu haben. Eine  
halbe Stunde später erschien der Wachmann neuer-  
dings ganz unermutet in der Wohnung des Franz  
Nowak und bemerkte zwei ganz neue Pfeifen auf  
dem Tische liegen, die er als die aus dem Schau-  
fenster der Firma König entwendeten Pfeifen er-  
kannte. Er nahm sodann eine Hausdurchsuchung vor  
und fand auch noch einen Teil der übrigen gestoh-  
lenen Gegenstände vor. Franz Nowak wurde wegen  
Verdaches der Mitschuld in Haft genommen. Gegen  
drei Uhr desselben Tages wurde auch der jugend-  
liche Dieb, Max Nowak, im Stadtpark aufgegriffen  
und bei seiner Durchsuchung einige gestohlene Ge-  
genstände und drei Stück Schlüssel vorgefunden. Er  
gestand auch bald ein, die Diebstähle seit Mitte  
Jänner bis Anfang März verübt zu haben und  
zwar angeblich aus eigenem Antriebe und ohne einen  
Genossen. Wie Max Nowak selbst zugibt, eignete er  
sich vor allem zwei Schlüssel für die Schaufenster  
an, die er, während das Schaufenster offen stand  
und rangiert wurde, zu sich nahm. Mit diesen  
Schlüsseln öffnete er die Schaufenster der übrigen  
bestohlenen Kaufleute und entwendete hieraus die  
verschiedensten Sachen. Einen Schlüssel hatte er sich  
selbst zugefeilt. Sämtliche Diebstähle bei nicht weniger  
als zehn Kaufleuten verübte er in der Zeit zwischen  
sechs und sieben Uhr abends und zwar in den be-  
lebtesten Gassen. Ueber die Beweggründe, warum er  
diese Diebstähle verübt hat, befragt, gab der junge  
Langfinger an, daß er vom Hunger dazu getrieben  
worden sei. Tagelang gab es zu Hause nichts zu  
essen und die ganze Familie ging oftmals ins  
Kapuzinerkloster um das Mittagessen bitten. Zuerst

war der Vater als Handlanger mit einem Taglohne von 2-40 Kronen bedienstet, war dann längere Zeit ohne Arbeit und stand schließlich durch 14 Tage hindurch beim Mühlenbesitzer Peter Majdic mit einem Taglohne von 1-60 Krone als Tagelöhner im Dienste. Daß er damit nicht für Frau und Kind sorgen konnte, ist erklärlich. Da Hunger wehe tut, so entwendete der Knabe, wo sich ihm am leichtesten die Gelegenheit bot, also zuerst aus den offenen Schaufenstern Schwaren, aber auch andere Gegenstände, die er sodann verkaufte und sich Essen kaufte. Die gestohlenen Sachen haben einen Wert von 175 K. Max Nowak wurde mit seinem Vater Franz Nowak in Haft genommen.

**Bon unserer Schaubühne.** Mittwoch den 13. d. gelangt die Operette „Das Fürstenkind“ von Franz Lehár zur Aufführung. Das reizvolle musikalische Werk gehört zu den besten Schöpfungen des populären Komponisten, dem auch eine spannende und humorvolle Handlung zugrunde liegt. In den Hauptpartien sind beschäftigt die Damen Violin, Lambauer, Falkenstein und Stein und die Herren Hildebrandt, Waldenberg, Berko, Herbst und Twerdy.

**Ein Bruderkampf um ein Mädchen.** Die Brüder Alois und Anton Beseisel, Besitzersöhne in der Umgebung von Hochenegg bei Gili, waren zu einem Mädchen in Liebe entbrannt. Alois Beseisel glaubte ältere Rechte zu haben, da er zuerst seine Liebeswerbung vorgebracht hatte. Wiederholt gab es aus diesem Grunde Streit, so auch am 3. d. — Anton Beseisel, der die Ansprüche seines Bruders nicht gelten ließ, zog sein Messer und stieß es dem Alois in den Unterarm und die Hüfte. Lebensgefährlich verletzt, brach der Gestochezene zusammen und blieb längere Zeit auf dem Tatorte hilflos liegen. Erst nach längerer Zeit schleppte er sich mühevoll nach Hause.

**Postablage-Errihtung.** Mit 16. d. tritt in der Ortschaft Planiken (Post Frauheim) eine Postablage in Wirksamkeit, deren Geschäftsführer sie auch mit der Vermittlung und Zustellung bescheinigter Postsendungen einschließlich der Bestellung eingeschriebener Gerichtsbriefe zu besorgen hat. Diese Postablage erhält ihre Verbindung mit dem zuständigen Postamt Frauheim durch wöchentlich dreimalige (Dienstag, Donnerstag und Sonnabend) Botengänge.

**Brand.** Im Wirtschaftsgebäude des Besitzers Franz Orlu in Migoinitz kam vor einigen Tagen Feuer zum Ausbruch. Das Gebäude wurde samt den darin befindlichen Futtermitteln ein Raub der Flammen. Den eifrigen Arbeiten der Feuerwehren von Andorf und Sachsenfeld ist es zu danken, daß das Wohnhaus verschont blieb. Der Besitzer erleidet einen Schaden von 2400 K. Das Feuer dürfte durch Unvorsichtigkeit entstanden sein.

**Das deutsche Vermittlungswesen** bedarf bei uns Ostmarkdeutschen noch dringend des Ausbaues, um erfolgreich wirken zu können. Wir machen einerseits die bedauerliche Wahrnehmung, daß in vielen Gegenden und für viele Berufe Mangel an geeigneten deutschem Nachwuchs herrscht, während wieder einzelne Berufszweige, wie das Handels- und Kanzleifach, besonders die sogenannten gelehrten Berufe eine erschreckliche Überproduktion aufweisen, die nicht nur einen schweren wirtschaftlichen Schaden für unser Volk bedingt, sondern auch Tausende von Volksgenossen in einen dauernden Notstand gebannt hält. Wir benötigen deshalb dringend deutschpöhlische, unentgeltliche Stellenvermittlungen, damit Angebot und Nachfrage in allen Berufszweigen und in allen deutschen Gegenden Oesterreichs in befriedigender Weise ausgeglichen werden können und die slawischen Arbeitskräfte womöglich durch stellungsuchende Deutsche ersetzt werden. Ein Werk der deutschen Schutzvereine ist auch die vor einem Jahre gegründete deutsche Zentralstellenvermittlung Oesterreichs in Wien 7, Randslgasse 22, die im Ausbau begriffen ist. Einige weitere Stellenvermittlungen in der Provinz wirken ebenfalls erfolgreich in nationalen und wirtschaftlichen Dienste unseres Volkes. Noch bedarf aber das große Werk des vollkommenen Ausbaues, dem auch die Schutzvereinsortgruppen durch Errichtung von örtlichen Zweigstellenvermittlungen mitwirken müssen. Einige Ansätze sind bereits vorhanden, hoffen wir auf die baldige erfolgreiche Vollenbung. An der Mitwirkung des Vereines „Südmark“ wird es hi-bei gewiß nicht fehlen.

**Das Güterschlachten** nimmt in gewissen Gegenden Niederösterreichs bedenklichen Umfang an; nach Mitteilungen, die der Südmark zugehen, macht sich die Bewegung besonders in der Welter und St. Pöltner Gegend geltend; aber auch der Bezirk Waldhofen a. d. Th. und das Tullner-Becken wimmeln von Grundhändlern. Ist diese Bildung von „Zwerg-

besitzen“ an und für sich volkswirtschaftlich schädlich, so kommt in vielen Fällen noch der Verlust deutschen Bodens in Betracht; es ist längst bekannt, daß der unerfättliche Landhunger der tschechischen Geldanstalten, vielleicht in bewusster Ahnung kommender Kursstürze, den bäuerlichen Grund- und Realbesitz besonders aufs Korn genommen hat und das Geld deutscher Einleger zur Enteignung deutscher Bauern benützt, deren Besitze zu verlockend hohen Preisen gekauft oder bei Hypothekelast zur Versteigerung gebracht werden. So gewagt manche Geschäfte erscheinen, die Spekulanten kommen scheinbar doch auf ihre Kosten; so hat die Zivnostenska banka mit ihrer 26prozentigen Dividende im letzten Betriebsjahre alle anderen Geldanstalten weit überflügelt. Da ist es kein Wunder, wenn ein Bauerngut nach dem andern ausgeschlachtet und von landhungerigen tschechischen Arbeitern besiedelt wird. Es vergeht keine Woche, in der nicht eine solche Hiobsbotschaft einläuft. In letzter Zeit gingen in den Ortschaften Waldsiegberg und Oberndorf bei Troisrauer mehrere Besitze verloren, auf denen tschechische Familien angesiedelt wurden. Viele andere durch die Mäcker der tschechischen Banken veranlaßten Besitzergewinnungen gelangen überhaupt nicht zur Kenntnis der deutschen Öffentlichkeit. Wir jammern und zeteren wohl darüber, hemmen aber mit abstrakter Entrüstung den Lauf der Dinge nicht. Den Segner schlägt man eben nur mit denselben Waffen — das sind Geld und Kolonisten.

**Das Märzheft der „Südmarkmitteilungen“** bringt wieder einen erfreulichen Anreiz reger Schugarbeit, die Woche für Woche Hilfswerke leistet und Schutzdämme baut. Aus dem Inhalte sei hervorgehoben: „Die Gründung einer deutschen Schutzvereinsbühne“ — „Wie der Deutsche seinen Bodenhunger stillt“ — „Wanderungen an der Sprachgrenze“ — „Die Tätigkeit der Hauptleitung, der Gauen und Ortsgruppen“ — „Von den Tschechen, Wenden und Welschen“ — „Erfolge anderer Schutzvereine“ — „Bücher- und Schriftenanzeiger“. Wer den Vorgängen der Zeit nicht gleichgültig gegenübersteht, der wird sich gleich den 80.000 Südmarkern um die Schicksale eines Volkes bekümmern müssen. Der Bezug der Mitteilungen (ganzjährig 2 Kronen) erleichtert das Zurechtfinden in den Daseinskämpfen und Zeitströmungen.

**Deutsche Sommerfrischen am Fuße der Karawanken in Kärnten.** Ein illustriertes Flugblatt dieses Inhaltes wird vom Fremdenverkehrsamt der Deutschen Volksräte für die Alpenländer kostenlos abgegeben und über Verlangen frei zugesendet. Zuschriften nach Klagenfurt, Gasometergasse 14.

**Unheil durch eine gestohlene Dynamitpatrone.** Aus Schönstein wird berichtet: Der 12jährige Johann Dreö in Lokrovizen stahl aus einer versperrten Kiste eine Dynamitpatrone. Er und sein Freund, der 15jährige Besitzersohn Alois Zager, wollten nun am 2. d. die Wirkung der Explosion erproben. Zager nahm die Patrone in die Hand und Dreö entzündete sie mit einem Streichholz. Die Folgen waren fürchterlich. Zager erlitt so schwere Verletzungen an beiden Händen, daß er sofort der ärztlichen Hilfe übergeben werden mußte.

**Sturz aus der Fördererschale.** Am 4. d. stürzte der 19jährige Bergarbeiter Emil Zelenko im Bergwerke Trifail aus einer Fördererschale ungefähr 50 Meter in die Tiefe, wo er mit zerfetztem Kopfe tot liegen blieb.

**Die wandernde Briestafche.** In einem Gasthause zu Sonobitz zechten die Bauernburschen Pongraz, Kocnik, Kangler, Michelsak, Blazic und Potocnik. Als alle schon stark betrunken waren, reichte Kocnik dem Kangler seine Briestafche, damit er die Zecher begleite. Von da an ging die Tafche durch aller Freunde Hände, bis schließlich am nächsten Morgen dem armen Kocnik mehr als 70 K. fehlten. Wohin das Geld gekommen und wer sich an der wandernden Briestafche bereichert hat, wird die Untersuchung ergeben. Zwei der Burschen wurden verhaftet.

**Staatsmittel für windischnationale Zwecke.** Um ein deutsches Hotelunternehmen am Wocheinersee zu schädigen, gründete seinerzeit der gewesene Laibacher Bürgermeister Friabar die slowenische Hotelgesellschaft „Triglav“, die nach Vollenbung der Wocheiner Bahn von Bauunternehmung mehrere Kanzlei- und Beamtenbaracken billig erwarb und für Hotelzwecke herrichtete. Trotz reichlicher Inanspruchnahme von Staatsmitteln, die das Arbeitsministerium aus dem Fonde zur Förderung des Fremdenverkehrs bereitwillig zur Verfügung stellte, ging das Triglav-Hotel immer mehr zurück. Um das Unternehmen vor dem Zusammenbruche zu

bewahren, wird jetzt ein Aufruf erlassen, in dem hervorgerufen wird, daß das Arbeitsministerium für das verachtete Triglav-Hotel 6000 Kronen jährlich beisteuert. Bekanntlich hat das Arbeitsministerium kürzlich für den Sotolkongreß 10.000 Kronen bewilligt. Die Mittel des Arbeitsministeriums stehen also den slawischen Välkern Oesterreichs in ausgiebigem Maße und selbst dann zur Verfügung, wenn es sich um nicht rentable Unternehmungen und Veranstaltungen handelt, die allen anderen eher, nur nicht dem Fremdenverkehre dienen. Dagegen werden bei vollständig einwandfreien Gesuchen von deutscher Seite die größten Schwierigkeiten gemacht.

**Verwendung altartiger stempelfreier Frachtbriefe.** Die Handels- und Gewerbelakme in Graz macht Interessenten ihres Sprengels, die als Kontrahenten, Frächter usw. von staatlichen Behörden und Anstalten ausgefertigte stempelfreie Frachtbriefe übernehmen, aufmerksam, daß im Sinne der Vorschriften über die mit 1. Jänner l. J. erfolgte Einführung neuer Frachtbriefblankette auch die altartigen Frachtbriefe dieser Behörden und Anstalten nicht mehr verwendet werden dürfen und von den Bahnstellen zurückzuweisen sind.

**Lichtenwald.** Wie schon berichtet, findet morgen Sonntag die 10jährige Bestandsfeier unserer Predigtstation statt. Um halb 5 Uhr abends Festgottesdienst im Saale des Neuheim, um 7 Uhr ebenda Familienabend unter gefälliger Mitwirkung auswärtiger Kunstkräfte. Jeder Deutsche ist herzlich willkommen!

**Kochkurs in Pöllau.** Für diesen über Anregung des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Steiermark vom Ministerium für öffentliche Arbeiten am 11. März zur Abhaltung gelangenden Kochkurs hat sich lebhaftes Interesse bekundet. Es meldeten sich 32 Teilnehmerinnen, wovon leider nur 20 berücksichtigt werden konnten.

**Sonobitz.** (Vom politischen Dienste.) Der Bezirkskommissär Herr Emil Schaffenrath wurde von der hiesigen Bezirkshauptmannschaft nach Marburg versetzt und hat Sonobitz am 5. d. nach dreijährigem Aufenthalte verlassen. Er hat durch sein freundliches Entgegenkommen in und außer dem Amte die Sympathien der deutschen Bevölkerung von Sonobitz rasch erworben. In deutschen Kreisen wird daher sein Scheiden sehr bedauert.

## Schaubühne.

**Erst Tirolerbühne.** Am Mittwoch brachte uns die Tiroler Bühne Ganghofers Schauspiel „Der heilige Rat“ in ausgezeichnete Weise zur Darstellung. Wir können mit Bestimmtheit annehmen, daß derartige Werke kaum besser gebracht werden können, als von Erst Leuten. Auch diese Vorstellung war ein Meisterwerk von Natürlichkeit und Menschendarstellung. Jeder einzelne trug dazu bei, um ein harmonisches Ganze entstehen zu lassen. Alles dies verpflanzte sich auch auf die donnerstägige Vorstellung von Karl Schönherr's gewaltigem Gewissensdrama „Glaube und Heimat“. Auch hier wurden unsere Erwartungen keineswegs getäuscht. Das bis auf das letzte Plätzchen ausverkaufte Haus erwartete mit Spannung den Ausgang des Vorhanges. Ja, Schönherr's, von hohem dramatischem, ethischen und ästhetischem Werte durchdrungene Dichtung muß so gebracht werden, mit solch einer Wirkung fühlen wir die herzerschütternde Wucht des Ganzen. Das Gleiche gilt auch für die letzte Vorstellung. Es war wiederum Schönherr's prächtiges Drama „Sonntagsabend“. In allen diesen Vorstellungen gebührt dem Ehepaar Erl die Palme. Nicht minder aufrichtiges Lob und Dank gebührt allen anderen Personen der Tiroler Bühne. Besonders erwähnen müssen wir Herrn Erl, sein Rott wird seinesgleichen nicht so leicht finden, auch die Kottin findet in Frau Erl eine Darstellerin von derartig großer Wirkung. Herrn Mahr sei für sein ausgezeichnetes Zitherpiel Anerkennung gezollt.

## Bermischtes.

Das Tagewerk des Zaren. „Morgens hat Gold im Mund“ — so lautet das Sprichwort, das auf nahezu alle Herrscher Europas, der Behauptung eines Pariser Mittagsblattes zufolge, zutreffen soll. Nikolaus II., der allgewaltige Zar Rußlands, erhebt sich morgens um halb 9 Uhr dann nimmt er ein Bad und läßt sich darauf mit kölnischem Wasser abreiben. Ein ziemlich umfang-

welches Frühstück folgt und dann setzt sich der Zar an die Arbeit, der er sich mit rastlosem Eifer bis 1 Uhr widmet, Minister kommen und gehen, Sekretäre halten ihren Vortrag; er durchliest die Zeitungsausschnitte, die für ihn eigens vorbereitet werden, kurz, in den Vormittagsstunden ist der Zar einer der beschäftigten Männer Rußlands. Von 1 Uhr ab jedoch gehört er seiner Gemahlin und seinen Kindern. Er nimmt mit ihnen zusammen das zweite Frühstück ein; bis 4 Uhr lauscht er dann auf seinem Spaziergange den Erzählungen der Großfürstinnen und dem Geplauder des kleinen Thronfolgers. Um 4 Uhr beginnt die Arbeit von neuem, um 6 Uhr folgt dann das große Diner, das, selbst wenn es nur im intimen Kreise stattfindet, stets wenigstens zwei Stunden in Anspruch nimmt. Um 10 Uhr abends erscheint der Polizeichef und bis Mitternacht werden die Fragen eingehend erörtert, die den Zaren nach der Pariser Meldung am meisten interessieren sollen. Dann erst, nachdem diese Haupt- und Staatsaktion erledigt ist, legt er sich zur Ruhe, aber seine starke Nervosität spielt ihm manch bösen Streich, und sehr häufig muß der Vielgeplagte zu starken Schlafmitteln greifen, um einen wohlthätigen Schlummer zu finden.

**Journalist und König.** In einem Spezialtelegramm läßt sich die New-Yorker „American“ aus Stockholm eine Geschichte berichten, die in der Hauptstadt Schwedens viel Heiterkeit erregen soll und von einem Telefongespräch eines jungen Journalisten mit dem König Gustav handelt. Der Journalist wollte nach dem Geburtstag eines hohen Hofbeamten fragen, klingelte im Schloß an und ließ sich mit den königlichen Gemächern verbinden, in der Annahme, einen Sekretär oder Kammerdiener sprechen zu können. Es entwickelte sich angeblich folgendes Gespräch: „Hallo! Ist dort die königliche Wohnung?“ — „Jawohl!“ — „Ist dort vielleicht der Herr Hofmarschall selbst?“ — „Nein, aber worum handelt es sich?“ — „Es handelt sich um den alten Kammerdiener. Aber am Ende spreche ich mit Herrn Blomberg selbst?“ — „Nein.“ — „Ja, aber wer ist denn nun eigentlich dort?“ — „Der König.“ — „Was für'n König?“ Worauf die Antwort lautete: „Gustav V.“

**Die teureren Arbeiter-Konsumvereine.** Eine Reihe von Flugschriften hat in der letzten Zeit dem Lebensmittelhandel vorgeworfen, daß er an der Teuerung Mißschuld trage. Aus diesen Gründen fordern die Flugblätter zum Beitritt in die Arbeiter-Konsumvereine auf. Das Gremium der Wiener Kaufmannschaft hat nun, wie die „Zeit“ meldet, gegen diese unwahren Behauptungen Stellung genommen, und auf Intervention des Gremialrates Fischer beim Bürgermeister hat die Marktamtverwaltung eine Erhebung durchgeführt, die die Vergleichung der Warenpreise und der Qualitäten bei den die Vorwürfe erhebenden Arbeiter-Konsumvereinen und bei verschiedenen Kaufleuten, die vom Marktamt ausgewählt wurden, zum Zweck hat. Es wurden je zehn verschiedene Lebensmittel unter amtlicher Aufsicht eingekauft, die Preise festgestellt, und von beeideten Sachverständigen nach Qualität und Quantität überprüft. Das Ergebnis war äußerst überraschend: bei den wichtigsten Lebensmitteln sind die beiden Arbeiter-Konsumvereine um 9 bis 9,5 Prozent teurer als die in ihrer Nähe befindlichen Kaufleute.

**Reminiscenzen aus vergangenen teuren Zeiten.** Zur Zeit der allgemeinen Teuerung ist es interessant und vielleicht auch ein wenig tröstlich, zu hören, was die „Annalen von Lechtal“ von einer Teuerung in alter Zeit berichten: „Eine schreckliche Teuerung herrschte im Jahreslauf 1622. Sie drückte insbesondere das Gericht Ehrenberg im vollsten Maße und Umfange. Nach einer handschriftlichen Vormerkung, die zu Reutte aufbewahrt wird, kam der Weizen Korn auf 16 fl., der Roggen auf 14 fl., die Gerste auf 9 fl., der Hafer auf 5 fl., das Salz auf 5 fl. 30 kr. und ein Paar Ochsen sogar auf 600 fl. zu stehen. Es war das Jahr, in welchem der Unwert des in Deutschland allgemein in Umlauf gesetzten äußerst schlechten Geldes den höchsten Grad erreicht hatte. Zum Mangel an Lebensmitteln gesellte sich auch noch eine Seuche, so wurden viele hunderte Menschen hingerafft. Mit Grasbüscheln im Munde lagen die toten Leichname an den Bäumen der Krautgärten umher, und oft gebracht es an Lebenden, die Toten zu begraben.“

**Ein Mann statt eines Regiments.** Als im Jahre 1855 in Schweden durch Gesetz das „Hausbedarfsbrennen“ abgeschafft und die vorher beinahe in jedem Bauerndorf dampfenden Branntweinblasen auf eine verschwindend geringe Zahl in

einigen Kunstbrennereien eingeschränkt wurden, stieß diese für die weitere kulturelle Entwicklung Schwedens tief eingreifende und segensvolle Maßnahme unter dem nicht kleinen branntweinliebenden Teile des Bauernstandes vielfach auf ernstlichen Widerstand. Auf welche Weise die Schwierigkeiten überwunden, erzählt Dr. J. Bergmann, Stockholm, in der wissenschaftlich-praktischen Vierteljahrschrift „Die Alkoholfrage“, 1911, Heft 4 (Mäßigkeits-Verlag, Berlin W 15): Als zu dieser Zeit König Oskar I. einmal gefragt wurde, ob man nicht nach der unruhigsten Provinz eine Truppenabteilung, die „Smaländer“, senden solle, gab er die berühmte Antwort, daß er einen Smaländer dahin schicken wolle. Peter Wieselgren, der hervorragende und erfolgreiche Bahnbrecher der schwedischen Nüchternheitsbewegung, machte deshalb — im staatlichen Auftrage — seine letzte große Rundreise, um durch aufklärende Vorträge dem Bauernstande den Nutzen klar zu machen, den die neuen Bestimmungen bezweckten. Diese Fahrt forderte einen mutigen Mann. Diesmal begegnete Wieselgren finstere Mienen und düstere Drohungen überall, wohin er kam. So warm aber schlug sein Herz für das Volk, so überzeugend und leutselig war seine Rede, daß die drohenden Mienen, die ihm bei der Ankunft begegneten, sich bei seinen Abzug gewöhnlich in Bewunderung, Sympathie und Dankbarkeit gewandelt hatten. Im allgemeinen gingen seine Versammlungen, die oft in den Kirchen gehalten wurden, in folgender Weise vor sich. Erst hielt er seinen Vortrag auf der Kanzel, darauf stieg er hinunter und nahm im Chöre Platz, genau so wie bei einer Gemeindeversammlung. Da forderte er nun in seiner sanften, vertrauenerweckenden Art jedermann auf, seine Einwendungen zu machen. Und da das Wort von altersher unter schwedischen Bauern frei ist, mangelte es gewöhnlich nicht an opponierenden Stimmen. Auf jede Einwendung antwortete Wieselgren mit deutlichen und klaren Gründen, die gewöhnlich wegen ihrer Unwiderlegbarkeit auch die eifrigsten Gegner zum Schweigen brachten. In dieser Weise gelang es ihm, überall die ehrlichen, aber irreführten Bauern zu überzeugen, wie segensreich, und zwar gerade besonders für ihren Stand, die neuen Gesetze tatsächlich waren. Wenn auch an vielen Orten das Verbot natürlich zunächst auf allerlei Art umgangen wurde, so befestigte sich doch die Volksmeinung von Jahr zu Jahr in der Überzeugung von der Vortrefflichkeit der neuen Ordnung, da die guten Wirkungen sich sehr bald in verbesserten Sitten, in verminderter Zahl der Verbrechen, in größerer Wohlhabenheit oder wenigstens in verminderter Armut offenbarten.

**Klerikale Volksbildung.** In den letzten Mitteilungen hat die „Fr. d. Sch.“ berichtet, daß den Jöglingen einer Lehrerbildungsanstalt der Besuch von Schönherr's „Glaube und Heimat“ verboten wurde. Ein Gegenbild von der Kunst, die in klerikalen Kreisen nur zu oft die geistige Nahrung bildet, bietet eine „musikalische Parodie“ über Schillers „Kraniche des Jblykus“, die vor einigen Monaten in Cleve dreimal vor vollbesetztem Hause durch den dortigen katholischen Gesellenverein, der natürlich unter geistlicher Leitung steht, aufgeführt wurde. Sei es nun, um die Liebe zu unseren Klassikern dem katholischen Volk abzugewöhnen, oder wollte man zeigen, daß man auf Wunsch auch „witzig“ sein kann, das Kunstwerk strotzte derart von Geschmacklosigkeit und sprach derart allem feinen Empfinden Hohn, daß man sich nicht genug über die dreimalige Aufführung wundern kann. In der Deutschen Zeitung“ (Nr. 297 vom 28. Oktober 1911) werden einige Proben gegeben: „Jblykus wird in der zweiten Szene genannt: Der verfloßne Göttersohn“, und kurz vorher heißt es: „Da wird ein Schnaps getrunken und ein Lied gesungen (!) daß es längs die Berge wiederhallt.“ Bevor die Räuber den Jblykus erschlagen, rufen sie aus: „So ein Sänger, wie du bist, findet man auf jedem Mist.“ Nachher wird im 2. Aufzuge das Elend eines Näherinnenlebens in gefühlloser Weise verhöhnt durch ein Lied, überschrieben: „Die Nähflöte“, mit den Refrainen: „Die arme Nähflöte“, „Die traurige Nähflöte“, „Die hungrige Nähflöte“, „Die moderne (!) Nähflöte“, „um so recht deutlich die Unfähigkeit zu verraten, die Begriffe Witz und Roheit auseinanderhalten.“

**Eigenartiger Tod eines Knaben.** Auf dem Hammerschen See bei Wollin in Posen versuchte ein neunjähriger Knabe Hechte zu fangen, indem er ein Loch in die Eisdecke schlug. Plötzlich schnellte ein 16pfündiger Hecht empor und verbiß sich in den Arm des Knaben, dessen Hilferufe ungehört verhallten. Später wurde der Knabe erfroren auf dem Eise aufgefunden. Neben der Leiche lag der verendete Hecht.

**Das Begräbnis des Beines.** Ein sonderbarer Kauz muß ein gewisser William Nicholson, Bürger von San Francisco, sein. Kürzlich erschien Nicholson auf dem Bürgermeisteramte seiner Vaterstadt und verlangte in aller Höflichkeit einen Begräbnischein. „Für wen?“ wurde er von dem Beamten gefragt. — „Für mich . . .“ — „Ach, machen Sie keine schlechten Späße!“ — „Ich wollte sagen: Für einen Teil von mir,“ beeilte sich Nicholson zu sagen. „Ich habe mir ein Bein abnehmen lassen und wünsche es regelrecht zu begraben.“ Der Beamte war von dem Wunsche überrascht und legte ihn der vorgesetzten Behörde vor. Diese zögerte und lud Nicholson vor. Er vertrat seinen Standpunkt: „Es wäre unlogisch, mich daran zu hindern, mein totes Bein in meiner Familiengruft beizusetzen. Es ist einfach etwas von meiner Person, das bei meinen Lieben ruhen soll. Wozu warten, bis auch das Gehirn eines Menschen gestorben ist? Warum will man mich zwingen, mein Bein in eine ferne Erde zu begraben, da ich für die Gruft bezahlt habe? Sehen Sie nicht, welche Scherereien Sie mir verursachen, bis ich ganz eines Tages abgerufen werde und mein Glied irgendwo in der Ferne suchen muß . . .“ Diese Gründe Nicholson's überzeugten die Behörde; er bekam seinen Begräbnischein. Darauf ließ er einen passenden Sarg herstellen und brachte das Bein darin, von seinen Freunden umgeben, auf den Friedhof. Er hielt an der Gruft eine Abschiedsrede, in der er dem Bein für die ihm erwiesenen Dienste dankte. Ein Begräbnischaus folgte, der fröhlich verlief. Nicholson hat sich übrigens ein Holzbein anfertigen lassen.

(Nachdruck verboten.)

**Geglückt.**

Erzählung von H. Ring.

In zarte, feine Tröpfchen hatte der dicke Nebel sich aufgelöst. Regen konnte man es eigentlich nicht nennen, trotzdem die meisten Passanten beschleunigten Schrittes, mit aufgespannten Schirmen weiter-eilten. Aber ein trostloses Bild war es. Alles grau in grau — selbst die rauchgeschwärzten Riesenhäuser der Vorstadt hatten nie grauer ausgesehen. Und doch wollte der Frühling schon seinen Einzug halten. Die Bäume in den Anlagen und Gärten hatten zwar noch keine Knospen, nur das helle Grün des Grases brach mit Macht durch das Braun des Rasens, aber am kräftigen Erdreruch, den der Wind leise dahertrug, konnte man — wenn man das Talent dazu hatte — riechen, daß es bald Frühling werden sollte.

Zu dessen, diese Aussicht tröstete zunächst niemanden. Teilnahmslos eilten sie alle aneinander vorbei, keiner hatte einen Blick für den anderen.

Aus den Anlagen am Stadtgraben tönte das monotone Klopfen eines Hammers. Es wurde etwas an der Telegraphenleitung repariert. Ganz oben zwischen den Drähten eines himmelhohen Postens hing ein Arbeiter, unten standen noch zwei, die das Ende eines Kabels in den Händen hielten und pflegmatisch dem Treiben ihres Kameraden zusahen. Einige dreißig Schritte weiter auf einer Bank saß ein junger Mann und sah ebenfalls der Arbeit zu, aber sein gleichziltiger, etwas müder Gesichtsausdruck ließ schließen, daß sie ihn nicht sonderlich interessierte. Der Regen schien ihn nicht zu stören, er hatte die Hände in die Taschen seines nicht mehr ganz neuen Ueberziehers gesteckt und sah da, wie einer, der mit seiner Zeit nichts anzufangen weiß. Er hatte auch in der Tat nichts zu versäumen. Eine Beschäftigung hatte er nicht — schon seit zwei Monaten war er überall umhergelaufen, hatte hier angefragt und dort sich erkundigt, aber es wollte sich nichts für ihn finden. Was er bisher getrieben habe, welches seine eigentliche Beschäftigung sei, was für Referenzen er habe, hatte man ihn allenthalben gefragt. — Ja, was war er denn eigentlich? Da war eben der Haken — er war nämlich weiter nichts, als ein gebildeter junger Mann — aber weiter nichts. Drei Semester lang hatte er auf einer süddeutschen Universität studiert, dann war sein Vater gestorben, seine Mutter konnte von ihrer Witwenpension ihm nichts abgeben — mit einem Worte: das Schicksal hatte ihn sehr unjanst auf seine eigenen Füße gestellt und „Selbst ist der Mann“ war die Losung gewesen, die es ihm auf seinen weiteren Lebensweg mitgegeben hatte. Es hatte ihm nicht gefallen wollen, sich in der Heimat eine bescheidene Lebensstellung zu gründen — in der Heimat, wo ihn alles an seine einstigen hochfliegenden Pläne erinnerte hätte, an seine Jugendträume und

an alles das, was er durch Schicksalstücke verloren hatte, noch ehe er es besaß. Und so war er denn fortgezogen in die große Stadt, nur mit dem ehrlichen Willen, sich eine Existenz zu schaffen, aber ohne das Leben zu kennen, und vor allem ohne — Empfehlungen. Und was das heißen wollte in der Weltstadt, wo niemand ihn und er niemand kannte, das hatte er bald erfahren. Er sagte sich zwar: „Durch Tüchtigkeit kann man es überall zu etwas bringen“ — er zweifelte auch nicht daran, daß er zu vielem tauglich gewesen wäre — aber die Konkurrenz, die riesige, die unheimliche Konkurrenz in der Weltstadt, nach der alles strömte, in der alles Berge von Gold zu finden erwartete — die Konkurrenz erdrückte ihn.

Er hatte alles mögliche versucht — einmal als Lohnschreiber bei einem Herrn Edmund Benz. Da hatte Herr Benz ihn gefragt, ob er schon 'mal Adressen geschrieben habe, — na, er hatte doch schon einige hundert Briefe im Leben geschrieben — und ob er Zeugnisse über eine solche Tätigkeit beibringen könne. Schließlich hatte er doch Gnade gefunden vor den Augen des Herrn Benz und hatte acht Stunden lang geschrieben und ganze — vierundsechzig Pfennige verdient — nicht doch — blos über den Empfang dieser Summe quittiert, Herr Benz hatte ihm einen Pfennig mehr gegeben und großmütig gemeint: „So genau kommt es darauf bei uns nicht an.“ — Leider war auch diese spärliche Quelle bald versiegt, da Herr Benz nach auswärts verzog.

So hatte Robert Lenz sich bis jetzt durchgeschlagen. Aber gestern hatte er seine ganze Barschaft überzählt und gefunden, daß er rund eine Mark und fünf Pfennige sein eigen nannte, und da hatte er gedacht: „Arbeit ist keine Schande“ und war in eine Apotheke gegangen, in welcher, einem Insurat in einer Zeitung zufolge, ein Arbeiter gesucht wurde, und hatte seine Dienste angeboten. Da hatte der dicke Provisor mit dem roten Gesicht ihn halb geringschätzig, halb mißtrauisch angesehen und gemeint: „Das ist doch nichts für Sie,“ dann aber wieder nach Referenzen gefragt. An den fehlenden Referenzen war die Sache gescheitert.

Und so kam es, daß er jetzt auf der Bank am Stadtgraben saß und den drei Arbeitern zusah. Einmal fiel sein Blick auch auf die trübe Wasserfläche des Grabens, die von den herabfallenden Tropfen leicht gekräuselt wurde, und er dachte: „Da hinein?“ — „Pui, Robert,“ schalt er gleich sich selbst und lächelte sogar über seinen dummen Gedanken. Dann schaute er wieder gedankenlos auf den Mann dort oben zwischen den Drähten, der mit seinem Hämmern noch nicht aufgehört hatte. — Ein Spatz setzte sich zwei Schritte vor ihm auf den Boden hin und sah ihn erwartungsvoll an. Robert Lenz griff in seine Tasche, außer ein paar Nickeln war aber nichts darin. Der Spatz wartete eine Weile — dann flog er fort.

„So kann es nicht weitergehen,“ dachte Robert, — „etwas muß geschehen — aber was?“ — Und da kam ihm ein Gedanke, ein ganz toller Gedanke, der unter anderen Umständen ungeheuer lächerlich gewesen wäre — jetzt aber durfte er darüber nicht länger nachdenken —

„Ich tu's,“ sagte er und stand auf. Das Tröpfeln war zu einem regelrechten Regen geworden, und trotzdem der junge Mann sich die trockensten Stellen des Trottoirs aussuchte, drang das Wasser durch die defekten Sohlen seiner Stiefel, so daß es bei jedem Schritt einen plätschernenden Ton gab. Anfangs froh es ihn an den Füßen, dann aber gewöhnte er sich dran, und plätsch — plätsch! ging er weiter und wiederholte bei jedem Schritt mit Galgenhumor im Takt: „Ich tu's — ich tu's.“

An einer Straße im Zentrum der Stadt stand ein stattliches Gebäude: es war die Redaktion eines der gelesensten Blätter. Dahin lenkte Robert Lenz seine Schritte. — Er trat in den Vorweg. Der Portier musterte nicht sehr freundlich den jungen Mann mit der etwas derangierten Kleidung — grob sein, wie er es wohl gemollt hätte, durfte er aber nicht, das Blatt war ein liberales und also mußte auch er — der Portier, — eine liberale Gesinnung betätigen.

Auf die Frage Roberts nach dem Chefredakteur antwortete er daher mit würdevoller Handbewegung: „Erste Etage, zweite Tür links.“ — Der junge Mann stieg die breiten Stufen hinauf. Unterwegs fuhr er sich ein letztes Mal mit der Hand ordnend durch das Haar. Da war auch die Tür. „Politik“ stand mit großen Buchstaben darauf. „Heilige Freiheit, hilf!“ stieß er durch die Zähne. Dann klopfte er.

„Herein,“ rief eine sonore Stimme. —

Drei Herren befanden sich im Zimmer, das Robert Lenz betrat. Zwei von ihnen, ein alter weißbärtiger und ein junger blondbärtiger, saßen an ihren Schreibtischen, und der dritte, ein Mann mittleren Alters, stand am Fenster. Er war augenscheinlich der Chefredakteur.

„Sie wünschen?“ fragte er kurz — es war dieselbe Stimme, die „Herein“ gerufen hatte. Die anderen ließen sich im Schreiben nicht stören.

„Ich habe gehört, daß die Stelle eines Redakteurs für das Feuilleton vakant ist,“ sprach Robert, „ich möchte mich um dieselbe bewerben.“

Sprachlos starrte der Chefredakteur ihn an. Die beiden anderen waren aufgefahren, dem jüngeren war sogar die Feder entglitten, die, schwarze Spuren hinterlassend, über das Papier rollte.

„Ich möchte mich um dieselbe bewerben,“ wiederholte Robert Lenz, seine Haltung vollständig wiedergewinnend.

„Der Redakteur für das Feuilleton ist hier — Herr Sebald,“ sagte der Chefredakteur, auf den weißbärtigen Herrn weisend.

Der Alte setzte sich einen goldenen Kneiser auf die Nase und sah Robert an, doch schien auch er sich von seinem Erstaunen erholt zu haben.

„Eine Austrägerstelle ist allerdings vakant,“ sagte er kaltblütig, „sollten Sie nicht die gemeint haben, junger Mann?“

„Ist mir ganz gleich,“ versetzte Robert Lenz. Erneutes Erstaunen. Der Chef und sein jüngerer Kollege wußten offenbar nicht, was sie von der Sache denken sollten. Der Weißbärtige schien aber nachgerade Spaß daran zu finden.

„Wer sind Sie denn eigentlich?“ fragte er, und seine Frage verriet mehr als Neugierde, sie verriet eine gewisse Anteilnahme, trotz der Ironie des Tones, in dem sie gestellt war.

Und nun erzählte Robert. Alles, was er auf dem Herzen hatte, sprach er herunter. Wie er es trotz seiner Bildung zu nichts habe bringen können, und wie er sich endlich zu diesem letzten Versuche entschlossen habe. . .

Das Ungewöhnliche zieht immer an — namentlich, wenn man dadurch verblüfft worden ist — und die Herren, die in einem anderen Falle mit kühler Abweisung einem ähnlichen Ansinnen begegnet wären, fanden sich veranlaßt, zuzuhören. Und wer zuhört, der verrät Interesse, und wo Interesse vorhanden ist, da ist die Klust, die Mensch und Mensch trennt, schon überbrungen. —

Um es kurz zu machen: schon am selben Abend erhielt Robert Lenz einige Sachen zur Abschrift, nach zwei Tagen gab man ihm Journale, um Auszüge für die Rubrik „Bermischtes“ zu machen, und nach vier Wochen war er festangestellter Lokalberichterstatter.

Später kam er dann auch in die Lage, sein unterbrochenes Studium wieder aufzunehmen, und heute hat er es nicht mehr nötig, sich um die Stelle eines Redakteurs für das Feuilleton zu bewerben — denn er ist es schon.

### Allerlei.

**Butterbiskuit.** Dreiviertel Pfund feinstgestoßener Zucker, 8 Eier, einviertel Pfund Mehl, einviertel Pfund zerlassene Butter. Zucker und Eigelb werden zusammen verrührt, das Abgeriebene einer Zitrone dazugesetzt, dann der Schnee, alsdann das Mehl und zuletzt die Butter. Alles wird sachte behandelt, in eine mit Butter bestrichene Form gefüllt und in nicht allzu heißem Ofen gebacken.

Gegen Gesichtsröse empfiehlt sich folgendes Verfahren: Sobald sich die ersten Symptome zeigen, wird der Kopf ganz in Watte gehüllt und das Bett aufgesucht. Sehr oft kommt dann die Krankheit nicht zum Ausbruch; ist letzteres dennoch der Fall, so verläuft sie gewöhnlich gelinde. Wasser darf unter keinen Umständen gebraucht werden. Wärme allein hilft.

Beseitigung übler Gerüche in Krankenzimmern. Man hänge, um Ozon zu entwickeln, an verschiedenen Stellen des betreffenden Zimmers kleine, sehr reine Flanelappen oder sehr poröses Filzpapier auf, das man täglich 2—3mal mit nur je 2—3 kleinen Tropfen bestgereinigten Terpentinöls befeuchtet, so zwar, daß man im Zimmer von Terpentinölgeruch nichts wahrnimmt. Die Wirkung ist allsogleich.

Um Kindern das Daumenlutschen abzugewöhnen, ziehe man ihnen längere Zeit über Nacht Handschuhe an. Nach einigen Wochen pflegen die Kleinen von dieser Unart geheilt zu sein.

Auch das Depinseln des Danmens mit der bitter schmeckenden, doch unschädlichen Chinatinktur pflegt sich zweckmäßig zu erweisen.

Gegen Verbürungen der Hand und anderer Körperteile, die meist sehr schmerzhaft sind, werden gewöhnlich kalte Umschläge angewendet. Doch wirkt dieses Mittel nur sehr langsam. Von überraschendem Erfolg ist dagegen das Eintauschen des betreffenden Körperteils in eine Kochsalzlösung, worauf der Schmerz nach kurzer Zeit nachläßt und nach wenigen Stunden die Geschwulst verschwunden ist. Noch besser ist es, wenn man die verbrühten Hautstellen sobald als möglich mit Dermatolstreupulver bestreut und darüber eine Verbandswatte befestigt.

**Enim finloif raon**  
**Boisfennine**  
ulsa mon Dououif, ouif  
dov vilfioya Viciginolgerals  
mit Bild Plouenne Dünigz  
als Tilfzmonela und Dan  
Nommn Boisfennine zu me  
fallow. Es gibt wila min-  
Dünioneliga Nonfolminigym.

**Boisfennine**  
bringt Glück ins Haus.

### Gerichtssaal.

#### „Ohne Gewehr und Helm hat er keine Amtsgewalt.“

Da es in der Ortschaft Dobova allsonntäglich zu Raufereien kam, verfügte der Gemeindevorsteher, daß an den Weihnachtstagen die Gasthäuser schon um zehn Uhr abends geschlossen werden müssen. Da gegen sechs Uhr abends in einem Gasthause eine Rauferei zu entstehen drohte, begab sich der Gemeindevorsteher in dieses Gasthaus und ersuchte zwei Gendarmen, ihn zu begleiten, was diese auch taten. Im Gasthause forderte der Gemeindevorsteher die Burschen auf, sich ruhig zu verhalten und auch der Gendarm Brettnner wiederholte diese Aufforderung, da sonst das Gasthaus sofort gesperrt werden müßte. Als dem Gendarm erklärt wurde, daß er „ohne Gewehr und Helm keine Amtsgewalt habe,“ erklärte er, daß er auch so berufen sei, für Ordnung und Ruhe zu sorgen. Der 20-jährige Besizersohn Johann Držić aber hatte keine Lust, auf das Vergnügen der Sonntagrauferei zu verzichten und er sprang daher gegen den Gemeindevorsteher und versetzte ihm eine kräftige Ohrfeige; sodann vergriff er sich an dem Gendarm und wollte ihn zu Boden werfen, was ihm jedoch nicht gelang. Hierbei wurde er von dem Besizersohne Markus Kržmann ermuntert, welcher ihm zurief, er brauche keine Furcht zu haben, da ihm nichts geschehen könne, da sie ja nicht im Dienste seien. Auf das hin begaben sich die beiden Gendarmen in ihre Kaserne, zogen die Dienstkleidung an und begaben sich neuerlich ins Gasthaus, um die beiden Burschen einzunehmen. Diese verweigerten jedoch jede Angabe und benahmen sich sehr widersetzlich, so daß die Gendarmen gezwungen waren, ihnen die Verhaftung anzukündigen. Nun erst begannen sie erst recht um sich zu schlagen und zu stoßen und die Gendarmen hatten alle Mühe, ihnen die Schließketten anzulegen. Während der Eskorte beschimpften sie die Gendarmen und riefen ihnen zu, daß sie nur deshalb die Verhaftung vorgenommen haben, um einen Gulden und einen Kreuzer zu bekommen. Bei der Verhandlung vor dem Kreisgerichte wurde Markus Kržmann zu sieben Monaten und Johann Držić zu sechs Monaten schweren Arrest verurteilt.

#### Ein Pferd herausgeschwindelt.

Der Grundpächter Georg Kamenik brachte es zustande, dem Besitzer Heinrich Primus in Unter-

## Guten Appetit!

Gesunden Magen haben wir und kein Magenbrücken, keine Schmerzen, seit wir Feller's abführende Rhabarber Pillen m. d. W. „Eisapillen“ benutzen. Wir sagen Ihnen aus Erfahrung, versuchen Sie diese auch, sie regeln den Stuhl, fördern die Verdauung, wirken krampflindernd und blutverbessernd. 6 Schachteln franko 4 Kronen. Erzeuger nur Apotheker E. V. Feller in Stubica Eisapil Nr. 269 (Kroatien).

politisch eine Stute herauszuschwindeln. Kamenik gab an, daß er Besitzer sei und Primus ging auf diesen Kohl ein. Er verkaufte ihm am 20. April 1910 seine Stute um 280 Kronen, jedoch auf Borg. Kamenik trieb diese Stute nach drei Tagen auf den Pferdemarkt nach Wöllan und verkaufte sie auch dort. Als Primus hiervon erfuhr, verlangte er von Kamenik die Bezahlung des gestundeten Kaufschillings. Dieser vertröstete ihn, noch zu warten, da er ebenfalls den Kaufschilling nicht bekommen hätte, was jedoch nicht auf Wahrheit beruhte. Da von dieser Zeit bereits zwei Jahre verflossen sind und Kamenik noch immer nicht den Kaufschilling bezahlt hat, erstattete Primus gegen ihn die Anzeige wegen Betruges. Kamenik wurde schuldig erkannt und zu drei Monaten Kerker verurteilt.

## Epileptisch Kranken

Hilfe und Heilung durch ein neues Heilverfahren. Hilfsbedürftigen erteilt Auskunft die **ärztliche Ordinationsanstalt Budapest, V. Grosse Kronen-Gasse 18.**

## Verstorbene im Monat Februar 1912.

Ignaz Cizel, 62 Jahre, Oberlehrer i. R. Bertha Achleitner, 48 Jahre, Bäckermeistersgattin. Bertha Sadnik, 33 Jahre, Arztersgattin. Agnes Jant, 78 Jahre, Stadtarbe. — Im Allgemeinen Krankenhaus: Leopold Znidar, 7 Wochen, Kind aus Gaberje. Matthäus Reiter, 70 Jahre, Gemeindevorsteher aus Kofarje. Apolonia Dokler, 85 Jahre, Gemeindevorsteherin aus Neufkirchen. Maria Drač, 57 Jahre, Ortsarbe aus St. Stefan bei St. Marein. Theresia Virant, 16 Jahre, Bedienerin aus Sachsenfeld. Maria Anderlič, 73 Jahre, Ortsarbe aus Kostreinitz. Theresia Dobnik, 63 Jahre, Tagelöhnerin aus Doberna. Anton Striter, 67 Jahre, Tagelöhner aus Laak bei Steinbrück. Michael Jelen, 63 Jahre, Ortsarmer aus Umgebung Cilli. Maria Kolar, 42 Jahre, Tagelöhnersgattin aus Hochenegg. Paul Kubanik, 52 Jahre, Drahtbinder aus Umgebung Cilli. Josef Krusik, 76 Jahre, Gemeindevorsteher aus St. Florian. Jakob Doler, 57 Jahre, Tagelöhner aus St. Paul bei Pragwald. Agnes Disteret, 75 Jahre, Gemeindevorsteherin aus St. Veit bei Montpreis. Josef Gajschel, 31 Jahre, Briefträger aus Rann. Rosa Hribernig, 68 Jahre, Ortsarbe aus Sternstein. Josef Gajschel, 28 Jahre, Tagelöhner aus St. Georgen an der Südbahn. Maria Senker, 59 Jahre, Schneidersgattin aus Cilli. Maria Vanič, 41 Jahre, Private aus Cilli. Florian Lavicha, 78 Jahre, Ortsarmer aus Schleinitz.

## Eingefendet.

**25,000 KRONEN**

zahlen wir jedermann der finden sollte, dass

# Sunlight Seife

verfälscht sei oder irgend welche schädliche Bestandteile enthalte.

Versuchen Sie die Sunlight-Wasch-Methode: einseifen, aufrollen, eine Weile stehen lassen damit die Seife wirken kann, auswaschen und trocknen.

LEVER & CO., G.m.b.H., WIEN III.

L 10

**Vorteile der Verwendung von wasserlöslichen Kunstdüngern bei den Kulturpflanzen.** Den vollen Wert der wasserlöslichen Kunstdüngermittel erkennen wir in den mehr trockenen Jahren. Ist genügend Winter- und Frühjahrseuchtigkeit vorhanden, so ist für das Getreide ein trockeness Jahr ungefährlich und nur die Futtergewächse, der zweite und dritte Hieb bei Klee und

Wiesen und die Hackfrüchte machen während ihrer längeren Vegetationszeit höhere Wasseransprüche und bei diesen ist eine zeitgemäße Wiederkehr von Regenwetter notwendig, wenn wir bei diesen Produkten wirklich befriedigende, rentable Vollernten erzielen sollen. Um diese zu bewirken, müssen wir bei allen Kulturpflanzen reichlich mit Superphosphat, Kalisalz und Chilisalpeter düngen, denn gerade in unseren Ländern ist es wegen der Gefahr einer größeren Trockenheit notwendig, größere Gaben von wasserlöslichen Kunstdüngern auf unseren Kulturflächen zu verwenden. Besonders in der ersten Vegetationszeit müssen die jungen Pflanzen aus dem Vollen schöpfen, um rasch kräftige Wurzeln zu bilden, sich vollständig günstig zu entwickeln, den Boden halbwegs zu beschatten und hohe Ernte zu sichern. Wer mit Kunstdünger spart, verschwendet sein Kapital in unbefriedigenden Bodenerträgen. Man verwende daher pro 1 Hektar Fläche:

	zu Rüben	Getreide	Kartoffeln	Rice
Superphosphat	3-3 1/2 q	3-3 1/2 q	2-2 1/2 q	3-3 1/2 q
40% Kalisalz	2-2 1/2 "	1 1/2-2 "	2-2 1/2 "	1-2 "
Chilisalpeter	2-2 1/2 "	1 1/2-2 "	2-2 1/2 "	— "

Die Vorräte an Rübensamen sind derart knapp, daß beim Rübenanbau damit äußerst gespart werden muß, denn bei einem Mißlingen des Aufsaufens der Rübensaaten ist eine Wiederholung des Anbaues nahezu ausgeschlossen, denn die vorjährige Rübensamenernte ist meist kleinkörnig, für die Anbauzeit bestehen keine Reservestoffe und was da nachher noch übrig sein sollte, ist sicher nur einer fraglichen Provenienz und mindertwertig. Die Landwirte sind daher heuer ganz besonders darauf angewiesen, durch Wahrung der Winterfeuchte, sorgfältige Düngung die Vegetation zu fördern, dadurch gegen Spätfröste zu sichern und die Teuerung des Rübensamens durch eine hohe befriedigende Ernte auszugleichen.

(Güterinspektor Alfred Pettera.)

## Zahn-Crème

# KALODONT

Mundwasser

Schutzmarke: „Anker“

**Liniment. Capsici comp.,**

Ersetzt für

**Anker-Pain-Expeller**

ist als vorzüglichste, schmerzstillende und ableitende Einreibung bei Erkältungen usw. allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h, K 1.40 und 2 K vorrätig in den meisten Apotheken. Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anker“ an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben.

Dr. Richter's Apotheke zum „Goldenen Löwen“ in Prag, Elisabethstraße Nr. 5 neu.

**Ein vorzügliches Blutreinigungsmittel** ist Dr. Hellmanns „Burjodal“ (gesetzlich geschützt). Dieses Jod-Sarsaparilla-Präparat wirkt nicht nur blutreinigend, sondern auch schmerz- und krampfstillend, sowie entzündungswidrig und kann jederzeit ohne alle Beschwerde genommen werden. „Burjodal“ wird von den Ärzten in allen Fällen, wo Jod- oder Sarsaparilla-Präparate geboten erscheinen, wegen seiner ausgezeichneten Wirkung mit Vorliebe verordnet. Dasselbe wird nur in Dr. Hellmanns Apotheke „Zur Barmherzigkeit“, Wien 7., Kaiserstraße 73-75, erzeugt, ist jedoch in den meisten größeren Apotheken erhältlich.

# MEIN ALTER

Standpunkt ist und bleibt der, dass es gegen Schuppenbildung, vorzeitiges Ergrauen und Ausfallen der Haare sowie überhaupt für eine rationelle Haarpflege kein besseres Mittel gibt als den weltbekannten **Steckenpferd Bay-Rum**, Marke Steckenpferd, von Bergmann & Co., Tetschen a/E. In Flaschen à K 2 u. 4 erhältlich in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und Friseurgeschäften.

# Serravallo's

## China-Wein mit Eisen.

Hygien. Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.

Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarme und Rekonvaleszenten — Appetitanregendes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel.

Vorzügl. Geschmack. Ueber 7000 ärztl. Gutachten.

J. Serravallo, k. u. k. Hoflieferant Triest-Barcola.

Käuflich in den Apotheken in Flaschen: zu 1/2 L à K 2.60 und zu 1 L à K 4.80.

Seit Jahrhunderten bekannt

**MATTONI'S**

**GISSHÜBLER**

natürlicher alkalischer SAUERBRUNN

als unterstützendes Mittel bei Curen in Karlsbad, Marienbad, Franzensbad etc. stets glänzend bewährt.

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

# Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSEK, LINZ, VÖCKLABRUCK, WIEN, BUDAPEST, NYERGES-UFALU.

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerie- u. Hilariusstrasse.

<p><b>Hustentee</b> Dr. Seeburger Päckchen 40 Heller. Diese altrenommierten, vielfach erprobten u. bewährten Hustenpastillen, sowie der Hustentee sind vorzügliche Mittel gegen Husten, Hustenreiz, Verschleimung, und gegen alle schädlichen Folgen bei Verkühlungen.</p>	<p><b>Husten-Pastillen</b> Marke Scholz Schächtel 50 Heller.</p>	<p><b>Kopfwch-Pastillen</b> Dr. Lauterbach Schachtel 80 Heller. Vorzüglich erprobt bei Fällen der Migräne, Kopfschmerz und Influenza.</p>
--	--	---

## Magenleidende

welche nach jedem Trunk oder nach jedem Bissen Speise einen Druck im Magen fühlen der sich manchmal bis zu grossem Schmerze steigert, müssen einen Versuch mit dem rühmlichst bekannten auflösenden Verdauungssalz

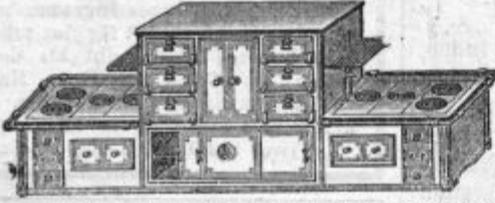
### Stomachicon Scholz

machen! Der geringe Preis von K 1.30 per Schachtel ermöglicht es auch Minderbemittelten eine Kur zu unternehmen, die in kürzester Zeit aus dem Kranken einen gesunden Menschen macht!

**„Bären-Apotheke“ Wien I, Graben Nr. 7**

## Herdfabrik H. Koloseus

Wels, Oberösterreich.



An Güte und Leistungsfähigkeit unübertroffene Herde in Eisen, Email, Porzellan, Majolika für Haushaltungen, Hotels, Restaurationen etc. Dampfkochanlagen, Gaskocher- und Gasherde, sowie Irische Dauerbrandöfen.  
Zu beziehen durch jede Eisenhandlung, wo nicht, direkter Versand. Man verlange „Original-Koloseus-Herde“ und weise minderwertige Fabrikate zurück. Kataloge kostenlos

# SUPERPHOSPHATE

mineralisch und animalisch, bewährteste, verlässlichste und billigste Phosphorsäure-Düngemittel für alle

## BODENARTEN

Gehalt streng garantiert. Sicherste und schnellste Wiederbelebung der Futterflächen, Erzielung hoher Erträge an phosphorsauren Salzen gehaltvollen Futters.

**Superphosphat** bewirkt bei Getreide und Hülsenfrüchten die vollkommenste Körnerbildung und Veredlung der Früchte, so auch bei Kartoffeln, Rüben etc.

Ferner Ammoniak-, Kali- u. Salpeter-Superphosphate liefern alle Kunstdüngerfabriken, Händler, landwirtschaftliche Genossenschaften und Vereine.

== Zentral-Bureau : **Prag, Graben 17.** ==

Billigstes und bestwirkendes Abführmittel

**PHILIPP NEUSTEIN'S**  
VERZUCKERTE ABFUHRENDE **PILLEN**

(Neusteins Elisabeth-Pillen.)

Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pillen frei von allen schädlichen Substanzen, mit grösstem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, sind leicht abführend, blutreinigend, kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

### Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 30 h, eine Rolle, die 8 Schachteln, also 120 Pillen enthält, kostet nur 2 K. Bei Voreinsendung von K 2.45 erfolgt Frankozusendung 1 Rolle Pillen.

**Warnung!** Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt. Man verlange „Philipp Neusteins abführende Pillen“. Nur echt, wenn jede Schachtel und Anweisung mit unserer gesetzlich protokollierten Schutzmarke in rot-schwarzem Druck „Heiliger Leopold“ und Unterschrift Philipp Neusteins Apotheke, versehen ist. Unsere handelsgerichtlich geschützten Emballagen müssen mit unserer Firma bezeichnet sein.

**Philipp Neusteins Apotheke zum „Heiligen Leopold“**  
Wien, I., Plankengasse 6.  
Depot in Cilli : Max Rauscher und Apotheke „zur Mariahilf“ Otto Schwarzl & Comp.

# Echte Brüner Stoffe

Frühjahrs- und Sommersaison 1912.

Ein Kupon, Mtr. 3-10 lang	}	1 Kupon 7 Kronen
kompletten Herrenanzug		1 Kupon 10 Kronen
(Rock, Hose u. Gilet) gebend,		1 Kupon 15 Kronen
kostet nur		1 Kupon 17 Kronen
		1 Kupon 20 Kronen

Ein Kupon zu schwarzem Salonanzug 20 K sowie Überzieherstoffe, Touristenloden, Seidenkammgarne usw. versendet zu Fabrikpreisen die als reell und solid bestbekannte Tuchfabriks-Niederlage

## SIEGEL-IMHOF in Brünn

Muster gratis und franko.

Die Vorteile der Privatkundschaft, Stoffe direkt bei der Firma Siegel-Imhof am Fabriksorte zu bestellen, sind bedeutend. Fixe billigste Preise. Große Auswahl. Mustergetreue, aufmerksamste Ausführung, auch kleiner Aufträge, in ganz frischer Ware.

## Vom ersten Moment

an und dauernd grosser Verdienst und immer steigendes Einkommen durch Verkaufen od. Empfehlen eines konkurrenzlosen, glänzend bewährten Spar-Gebrauchs-Artikels an Private. Für Beamte etc. besonders lohnende Nebenbeschäftigung. Berufs-Reisevertreter erreichen eventuell Bezirksvertretung (jetziger Artikel ist anzugeben). Nur durchaus solide Herren allerbesten Rufes erhalten Bedingungen und Aufklärung über Ansuchen unter Chiffre: „Solide und Rentabel 266/3“ an die Annonzen-Expedition M. Dukes Nachf., Wien I./I.



## Mode und Haus.

Moden- und Familienblatt I. Ranges.

Alle 14 Tage: 40 Seiten stark mit Schnittpapier.  
Abonnements bei allen Buchhandlungen pro Vierteljahr zu 1 Mk. und allen Postanstalten.  
Grös-Probekummern durch John Henry Schwarzl, Berlin W.  
Welt über 100000 Abonnenten.

1 K. 80 h

# KAYSER Nähmaschine

Vollkommenste der Gegenwart!



**Kayser Bogenschiff**  
(Schwingschiff vor- u. rückwärts nähend)

**Kayser Ringschiff**

**Kayser Central Bobbin**

sind auch für die **Kunststickerei** sehr geeignet.

Singer Nähmaschinen schon von 65 K aufwärts.

Grosses Lager bei

## Anton Neger Mechaniker, Cilli

Herrengasse Nr. 2

Grosse Reparatur-Werkstätte für alle Systeme, fachmännisch gut und billig. Sämtliche Bestandteile, Nadeln, Oel, Schiffchen etc., sowie auch sämtliche Fahrradbestandteile. — **Ratenzahlungen.**

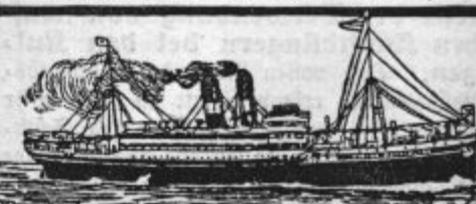
## AUSTRO-AMERICANA TRIEST

Mittelmeerreise des Oesterr. Flottenvereins mit dem Schnelldampfer Kaiser Franz Josef I.

Nähere Auskunft bei: Karl M. Kiffmanns Nachf., Harburg.

Von Triest nach: Pola, Genua (Rapallo), Korfu, Malta, Tuni (Karthago), Ajaccio, Villefranche (Nizza und Santa Catera), Taormina, Katalon (Olympia), Gattaro, Spilato, Zara, Triest vom 8. bis 22. Mai 1912.

Fahrtpreis v. K 210 aufw. für Mitglieder des Flottenvereins von K 270 aufwärts.



# Wohnung

Herrengasse Nr. 30, hofseitig, mit Zimmer, Küche, Speise und Holzlege sofort zu vermieten. 18270

## Wer sucht — findet

Anregungen zum

### Wohlstand

in uns. Erfinder-Aufgab. Verlangen Sie solche sofort gratis u. franko von Intern. Patentverwertungs-Gesellschaft Fr. Heimbach & Co., Cöln am Rhein.

## Werkstätte

gross und licht, samt Nebenräumen, Kellermagazin und Schuppen, ist ab 1. Mai zu vermieten. Dasselbst ist zu verkaufen 1 Firmaschild, 1 Budel, 1 starker weicher Tisch, grosse starke Kleiderkiste mit Schloss und 1 Papagaikäfig. Anfrage Gartengasse 11.



**Stock-Cognac Medicinal**  
der  
Dampf-Destillerie  
**Camis & Stock Barcola**  
in amtlich plombierten Boutellen.  
**Ueberall zu haben!**

GEGR. 1867

Welterbühmte Spezialitäten  
Orig. Karlsbader **OBLATEN** UND Sprudel-Zwieback

**KARL BAYER**  
K.K. Hoflieferant  
KARLSBAD

PROBESSENDUNG von 5 K aufw

**Papier à Cigarettes**

**ABADIE**

K. k. priv.

# Böhmische Union-Bank.

Die Herren Aktionäre der

## k. k. priv. Böhmischen Union-Bank

werden hiermit zur

### 40. ordentlichen Generalversammlung,

welche am 23. März 1912 um 11 Uhr vormittags in Prag, im Sitzungssaale der Bank, Graben Nr. 31 im 2. Stock, stattfinden wird, eingeladen.

#### Tages-Ordnung:

1. Bericht des Vorstandes und Vorlage der Bilanz.
2. Bericht des Revisions-Ausschusses und Beschlussfassung hierüber.
3. Beschlussfassung über die Verteilung des Reingewinnes.
4. Beschlussfassung über die Abänderung des § 7 der Gesellschaftsstatuten betreffend die Erhöbarkeit des Aktienkapitales.
5. Wahlen in den Verwaltungsrat.
6. Wahl des Revisions-Ausschusses.

Die stimmberechtigten Herren Aktionäre, welche an dieser Generalversammlung teilnehmen wollen, haben ihre Aktien mit Kupon Nro. 32 bis längstens 15. März 1912

bei der Liquidatur der Gesellschaft in Prag oder bei den Filialen der k. k. priv. Böhmischen Union-Bank in Reichenberg, Gablonz, Saaz, Olmütz, Bieltz, Jägerndorf, Troppau, Rumburg, Brünn, Linz, Hohenelbe, Dornbirn, Salzburg, Mähr.-Schönberg, Neutitschein, Graz, Leoben, Cilli, Königshof a. E., Klagenfurt, Villach, bei den Exposituren Braunau i. B., Friedek-Mistek i. Schl., und bei unserer Kommandite Rosenfeld & Co., Wien I., Rathausstrasse 20 arithmetisch geordnet und konsigniert zu hinterlegen und dagegen die Legitimationskarten in Empfang zu nehmen.

Prag, am 26. Februar 1912.

**Der Vorstand.**

(Nachdruck wird nicht honoriert.)

# INSPEKTORAT oder HAUPTAGENTUR

wird von einer, alle Zweige betreibenden erstklassigen Versicherungsanstalt gegen gute Bedingungen vergeben. Bewerber, welche in der Organisation und Akquisition bereits erfolgreich gewirkt haben, werden bevorzugt. Anbote unter „Tüchtiger Mitarbeiter T. 3“ an die Annonzen-Expedition Jos. A. Kienreich, Graz. 18309

Grand Prix Weltausstellung Paris 1900.

## Kwizda's Korneuburger Viehpulver.

Diätisches Mittel für Pferde, Hornvieh und Schafe. Preis 1 Schachtel K 1.40, 1/2 Schachtel K —.70.

Ueber 50 Jahre in den meisten Stallungen im Gebrauch bei Mangel an Fresslust, schlechter Verdauung, zur Verbesserung der Milch u. Vermehrung der Milchergiebigkeit d. Kühe.

Kwizda's Korneuburger Viehpulver echt nur mit nebenstehender Schutzmarke, zu beziehen in allen Apotheken und Drogerien.

Hauptdepot: **Franz Joh. Kwizda**, k. u. k. öst.-ungar., kön. rumän. und kön. bulgar. Hof-Lieferant, Kreisapotheker, Korneuburg bei Wien.

## Visitkarten

liefert rasch und billigst

Vereinsbuchdruckerei Celeja

Möbliertes

# Zimmer

separiert, ruhig und rein, mit Sannbad u. Gartenbenützung ist sogleich zu vergeben. Anzufragen Schulgasse Nr. 11, 1. Stock, links.

## Verkaufsgewölbe

samt anstossendem Kabinet sofort zu vermieten. Zu besichtigen Herrengasse Nr. 30.

# Wohnung

im 2. Stock, mit 3 Zimmern, 1 Kabinet nebst Zugehör, ist an eine ruhige Partei zu vermieten. Anzufragen Hauptplatz Nr. 4 im Geschäft.

Guter und echter

# Dalmatiner Wein

weiss und besonders rot „Plavac“ wird für Blutarme und Kranke sehr empfohlen. Postversand im Grossen und auch in Flaschen.

Mässige Preise.

## J. Matkovič

Dalmatiner Weinhandlung  
Cilli, Bogengasse 3.



**Moderne Büromöbel und Herrenzimmer**  
**Glogowski & Co.**

k. u. k. Hoflieferanten  
Graz, Joanneumring 8 Telefon 384.  
Uebernahme von Gesamteinrichtungen.  
Ausarbeitungen von Vorschlägen durch eigene Architekten.  
Prospekte gratis und franko.

## Millionen

gebrauchen gegen

# Husten

Heiserkeit, Katarrh Verschleimung, Krampf- u. Reuchhusten,

## Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“!

**6050** not. begl. Zeugnisse v. Aerzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Neuester beförmliche und wohlgeschmeckende Bonbons.

Palet 20 und 40 Heller, Dose 60 Heller zu haben bei: Schwarzl & Co., M. Raucher in Cilli; M. Popfist in Sonobitz; Hans Schniederich in Rann; A. Blunger in Wind-Landsberg; Carl Hermann und A. Eisbacher in Markt Laffer.

Aktienkapital: K 50,000.000.—

Reserven: K 12,750.000.—

Zentrale in Prag.

Kommandite in Wien.

**Durchführung**

aller bankgeschäftlichen Transaktionen und Erteilung diesbezüglicher Auskünfte.

**An- und Verkauf**

von Effekten, Valuten, Münzsorten und Coupons.

**Versicherung gegen Verlosungs-**  
verlust.K. k.  priv.**Böhmische Union-Bank**  
**Filiale Cilli.****Kulanteste Ausführung von Börsen-**  
aufträgen.**Uebernahme von Wertpapieren zur**  
Aufbewahrung und Verwaltung.**Belehnung von Wertpapieren.**  
Vermietung von Sicherheitsschrank-  
fächern (safes.)Filialen in Reichenberg, Gablonz,  
Saaz, Olmütz, Bielitz, Jägerndorf,  
Troppau, Rumburg, Brünn, Linz,  
Hohenelbe, Dornbirn, Salzburg,  
Mähr.-Schönberg, Neutitschein,  
Graz, Leoben, Königshof, Klagen-  
furt, Villach. — Expositionen in  
Friedek-Mistek und Braunau.**Annahme von Geldern zur**  
Verzinsung im Konto-Korrent oder  
auf Einlags-Bücher.**Kreditbriefe**auf sämtliche Haupt- und Nebenplätze des  
In- und Auslandes.**Wirtschafterin**(Lehrerswitwe), 37 Jahre alt, feine Köchin,  
in jeder Hausfrauenarbeit bewandert und  
Kinderfreundin, bittet in ein besseres Haus  
unterzukommen. Lohnansprüche klein, da  
sie ihren 3 Jahre alten braven Knaben  
bei sich behalten möchte. Zuschriften er-  
beten unter „Tüchtig 101“ postlag.-rind  
Cilli. 18312**Kellnerlehrling**aus gutem Hause und mit guten  
Schulzeugnissen wird aufgenommen  
im Bahnhofrestaurant Steinbrück.

Suche einen

**Fleischhauer-Lehrling**aus gutem Hause, der deutschen und  
slowenischen Sprache mächtig; Eintritt  
15. längstens 31. März d. J. bei August  
Stanitz, Fleischhauer und Gasthofbesitzer  
in Rann bei Pettau. 18303**Pachtung gesucht**von einem gebildeten kapitalskräftigen  
christlichen Landwirt. Gefl. Offerte  
unter „H. v. G.“ an Harry Müller's  
Inseratenbureau Wien VI/1. 18317**Köchin**20—30 Jahre alt, welche selbst-  
ständig gut kochen kann, findet bei  
gutem Lohn und guter Behandlung  
in einer Villa in Opčina bei Triest  
sofortige Aufnahme. Anträge mit  
Zeugnissen oder Dienstbuch erbeten  
unter „G. H.“ in Opčina. 18316

Nur echt mit dieser Schutzmarke.

**Rösler's****Zahnwasser**

das beste für die Zähne.

Überall zu haben.

Eine Flasche 72 Heller.

**Dr. Rudolf Sadnik**  
Zahnarzt

ordiniert ab Donnerstag den 14. März.

Suche einen nüchternen verlässlichen

**Fleischhauer-**  
**Burschen**der im Hacken und Einkaufen bewandert  
ist und der deutschen wie  
slowenischen Sprache mächtig. Ein-  
tritt 19. März d. J. August Stanitz,  
Fleischhauer u. Gasthofbesitzer, Rann  
bei Pettau.

Freundliche

**Hochparterre-Wohnung**bestehend aus grossem gassenseitigen  
Zimmer, Küche mit Wasserleitung,  
separiertem Kloset, Kammer, Keller  
und Bodenanteil, ist ab 1. Mai an  
ruhige Partei zu vermieten. Anzu-  
fragen in der Verwaltung d. Blattes.**Zur gefl. Aufklärung!**Um den verschiedenen unwahren Gerüchten, welche mein Unter-  
nehmen betreffen entgegenzutreten, bringe ich meinen sehr geehrten Kunden  
und der allgemeinen Öffentlichkeit zur Kenntnis, daß ich keine Ursache  
habe, mein Spenglergeschäft, welches im besten Betriebe steht, zu ver-  
kleinern oder aufzulassen, sondern daß ich mich nur bemüht gesehen  
habe, die Werkstättenlokale samt Wohnung infolge fortgesetzter Steigerung  
der Miete der Hauseigentümerin (Gartengasse Nr. 11) zur Verfügung zu  
stellen und mich um ein anderes zur Ausübung des Geschäftes geeignetes  
Lokal umzusehen.Die Begründung dieses Schrittes liegt eben darin, daß ich inner-  
halb sieben Monate (1. August 1911 um K 10.— und 1. Februar 1912  
um K 20.—, zusammen K 30.— pro Monat) für Werkstättenmiete ge-  
steigert wurde und sohin die Miete für die Werkstätte allein K 70.—  
beträgt. Da es sowohl mir als auch einem anderen Gewerbetreibenden,  
welcher sein Geschäft auf reeller Grundlage aufgebaut, unmöglich ist,  
sich derartigen unbegründeten Handlungen preiszugeben, dienen diese  
Zeilen zur gefl. Aufklärung und bitte gleichzeitig meine sehr geschätzten  
Kunden, da ich mein Spenglergeschäft in vollem Umfange wie bisher  
weiterführe, mich auch fürderhin mit recht zahlreichen Aufträgen be-  
ehren zu wollen, welche ich prompt und gewissenhaft auszuführen stets  
bestrebt sein werde.

Hochachtungsvoll

**Konrad Potzner,**

Spenglermeister, Cilli, Gartengasse 11.

**Motorrad** 3 1/2 HP., Modell  
1911, neue welt-  
berühmte Neckars-  
ulmer-Marke und**Motorrad** mit Beiwagen,  
4 1/2 HP., Marke  
Puch, billig zu  
verkaufen.

Zu besichtigen Savodna Nr. 49.

**Rund-**  
**strickmaschine**ist zu verkaufen. Adresse in der  
Verwaltung d. Blattes. 18297**Möbliertes Zimmer**ganz separiert, sehr rein, in ruhigem  
Hause gesucht, Mittagstisch er-  
wünscht. Anträge mit Preisangabe  
unter „Beamter 18318“ an die Ver-  
waltung des Blattes. 18318**Motorrad**deutsches Fabrikat, sehr gut erhal-  
ten, einfachste Handhabung, ist wegen  
Anschaffung einer Spezialmaschine  
sofort zu verkaufen. Anzufragen bei  
Tischlermeister Pernovšek, Brunn-  
gasse Nr. 7. 18299**Sehr schöne lichte****Wohnung**mit 2 Zimmern, Wasserleitung etc.  
ist zu vermieten. Rathausgasse 5.**Beim gegenseitigen****Unterstützungsverein****„Selbsthilfe“**in Althohlau (Karlsbad) kann man  
beim Tode des Mitgliedes oder nach  
20jähr. Mitgliedschaft eine Unter-  
stützung bis K 6000 erlangen. Stirbt  
ein Mitglied, so zahlen alle anderen  
K 2 ein. Verlangen Sie Prospekt!**Herbabin's Unterphosphorigsaurer****Kalk-Eisen-Sirup**Seit 42 Jahren ärztlich erprobt und empfohlener Brust-  
sirup. Wirkt schleimlösend, hustenstillend, appetitanregend. Befördert  
Verdauung und Ernährung und ist vorzüglich geeignet für Blut- und  
Knochenbildung; insbesondere bei schwächlichen Kindern.  
Preis einer Flasche 2 K 50 h, per Post 40 Heller mehr für Packung.Alleinige Erzeugung und Hauptversand: **Dr. Hellmann's** (Herbabin's Nachfolger) Apotheke „Zur Barmherzigkeit“, Wien, VII/1, Kaiserstrasse 73—75Depots bei den Herren Apothekern in Cilli, Deutsch-Landsberg, Feldbach, Gonobitz, Graz, Rindberg, Laibach, Liezen, Marburg, Murek, Postau,  
Radlarsburg, Rann, Windisch-Feistritz, Windischgratz, Wolfsberg.Nur echt mit untenstehender  
Schutzmarke.

Vor Nachahmung wird gewarnt.

**PURJODAL.**

(Gefällig geschl.)

Ein Jod-Sarsaparilla-Präparat, wirkt blutreinigend, den  
Stoffwechsel befördernd, schmerz- und krampfstillend sowie entzündungs-  
widrig. Überall dort, wo Jod- oder Sarsaparilla-Präparate geboten  
erscheinen, mit vorzüglichem Erfolge anzuwenden.

Preis einer Flasche 2 K 20 h, per Post 40 h mehr für Packung.

16971